

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur
der Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der Fachvereinigung Niederländisch e.V. herausgegeben von
Heinz Eickmans, Sebastian Fuchs, Lut Missinne und Veronika Wenzel

Anschriften der Herausgeber

Prof. Dr. Heinz Eickmans

Universität Duisburg-Essen, Germanistik/Niederlandistik, Lotharstraße 65, D-47048 Duisburg

Tel.: +49 203 379 2101 / heinz.eickmans@uni-due.de

[Verantwortlich für diese Ausgabe]

Sebastian Fuchs

dienste für bildung und wissensmanagement, Bahnhofstraße 35, D-48565 Steinfurt

Tel.: +49 2551 70471 23 / Fax: +49 2551 70471 26 / info@sebastian-fuchs.de

Prof. Dr. Lut Missinne

Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

Tel.: +49 251 83 28521 / Fax: +49 251 83 28530 / lut.missinne@uni-muenster.de

Dr. Veronika Wenzel

Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

Tel.: +49 251 83 28523 / Fax: +49 251 83 28530 / veronika.wenzel@uni-muenster.de

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktion nachbarsprache niederländisch, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der Fachvereinigung Niederländisch e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 25,- €, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 12,50 €. Kündigungen müssen bis zwei Monate vor Jahresende erfolgen.

Fachvereinigung Niederländisch e.V., Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster

info@fvnl.de / www.fvnl.de

Satz: dienste für bildung und wissensmanagement, Steinfurt auf L^AT_EX (Computer Modern)

Druck und Bindung: SOWA, Warschau/PL

©2008 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49 251 799610, Fax: +49 251 799519

info@agenda.de / www.agenda.de

ISSN 0936-5761

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung von:



INHALT

Vorwort

Blick gen Westen – Deutsche Sichtweisen auf die Niederlande und Flandern	3
---	----------

Jörg Engelbrecht

„Phlegma und überall Phlegma“ Die deutsche Sicht auf die Niederlande im 18. und 19. Jahrhundert	5
--	----------

Heinz Eickmans

„um uns den vlämischen Geist näher zu bringen“ Über das Engagement deutscher Philologen, Verleger und Literaten für die Sprache und Literatur Flanderns im 20. Jahrhundert	25
---	-----------

Hinweis der Redaktion

Da das vorliegende Heft 2/2007 erst mit Verzögerung im Jahr 2008 erscheint, wurden die aktuellen Rubriken auf das gleichzeitig in Produktion befindliche Heft 1/2008 verschoben.

Vorwort

Blick gen Westen – Deutsche Sichtweisen auf die Niederlande und Flandern

Das vorliegende Heft vereint zwei Antrittsvorlesungen, mit denen die Verfasser sich auf den an der Universität Duisburg-Essen neu eingerichteten Professuren für „Landesgeschichte der Rhein-Maas-Region“ (J. Engelbrecht) und „Sprache und Kultur der Niederlande“ (H. Eickmans) der akademischen Öffentlichkeit vorgestellt haben.

Mit der Einrichtung gleich zweier Professuren, die sich schwerpunktmäßig den westlichen Nachbarländern Niederlande und Belgien widmen, stärkt die Universität Duisburg-Essen einen Forschungsschwerpunkt, der mit der Gründung des „Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung“ (InKuR) im Jahr 1998 an der damaligen Gerhard-Mercator-Universität Duisburg etabliert worden war. Die Gründung des InKuR markierte den Beginn einer neuen Phase intensiver Bemühungen um die interdisziplinäre Erforschung der Geschichte, Kultur, Sprache, Geografie und Wirtschaft der Länder an Rhein und Maas, insbesondere des Niederrheins und des benachbarten niederländischen Sprachraums (Niederlande und Flandern). Die in enger Kooperation mit der „Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn“ (NAAN) erarbeiteten Forschungsergebnisse werden nicht nur in Form von Publikationen allgemein zugänglich gemacht, sondern auch durch Vorträge und Tagungen in der Region Niederrhein einem breiten Publikum vermittelt.

Die gemeinsame thematische Ausrichtung der beiden in diesem Heft veröffentlichten Antrittsvorlesungen soll verdeutlichen, dass sich die beiden Fachvertreter die für die Arbeit des InKuR und der NAAN von Anfang an geltende Intention zu eigen machen, die Niederrheinlande als „rheinische Niederlande“ in ihren geografischen, historischen, politischen, kulturellen und sprachlichen Zusammenhängen mit den Niederlanden und Flandern zu sehen.

Die Verfasser widmen die Beiträge ihrem Kollegen Prof. Dr. Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag im Februar 2008. Auf seine Initiative geht die Gründung von InKuR und NAAN zurück, er hat das InKuR die erste Dekade seines Bestehens als Direktor geleitet und war gleichzeitig lange Jahre Vorsitzender der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn.

Heinz Eickmans

Jörg Engelbrecht

„Phlegma und überall Phlegma“

Die deutsche Sicht auf die Niederlande im 18. und 19. Jahrhundert*

Jörg Engelbrecht

Vergleicht man deutsche Stimmen über die Niederlande aus dem 17. mit solchen aus dem 18. und dem 19. Jahrhundert, so fällt eine erhebliche Diskrepanz ins Auge. Noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als sich das „gouden eeuw“ der niederländischen Republik definitiv dem Ende zuneigte, überwogen die positiven, ja zuweilen enthusiastischen Urteile über die Republik, deren wirtschaftliche und kulturelle Leistungen wahrlich beachtlich zu nennen sind. Während große Teile des übrigen Europa in Krieg und Bürgerkrieg verstrickt waren bzw. unter den Folgen dieser Kriegshandlungen zu leiden hatten, profitierten die Niederlande – oder besser gesagt: deren nördlicher Teil – von eben dieser Entwicklung, ja mehr noch: der große Krieg bildete vielmehr die Voraussetzung für die niederländische Prosperität. Weitsichtige deutsche Fürsten, darunter namentlich der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, nahmen sich die Niederlande ganz gezielt zum Vorbild und holten auch in großem Umfang Niederländer ins Land, die beim Wiederaufbau des ruinierten Brandenburg tatkräftig helfen sollten. Die kleine Universität Duisburg – 1655 vom Großen Kurfürsten gegründet – orientierte sich ganz bewusst an niederländischen Vorbildern und erlebte in den ersten fünfzig Jahren ihres Bestehens eine in der Folgezeit nicht mehr erreichte Blüte.

Aber auch weniger prominente Deutsche äußerten sich in ihren Briefen und Reiseberichten beeindruckt über die Zustände in der Republik. Übereinstimmend hoben sie den Fleiß der Niederländer, ihre persönliche Anspruchslosigkeit und ihre Reinlichkeit hervor, beobachteten freilich auch einen gewissen Geiz, der in der Regel jedoch damit entschuldigt wurde, dass er eben eine unverzichtbare Voraussetzung für erfolgreiches Wirtschaften darstelle. Und dass die primäre Eigenschaft der Niederländer ihre ökonomische Tüchtigkeit sei, darin sind sich alle zeitgenössischen Beobachter einig. Eben dieser wirtschaftliche Erfolg ist es auch, der die Bewunderung, vielleicht auch den Neid deutscher Reisender erregt, in deren Heimatländern die Wirtschaft nicht so recht reüssieren will.

Dass es sich bei den Niederländern um Fremde, also um Nicht-Deutsche handelt, ist den meisten allenfalls eine Nebenbemerkung wert: noch sind die



Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg

deutsche und die niederländische Sprache und Kultur nicht völlig auseinandergetreten, sind die nach wie vor bestehenden Gemeinsamkeiten unübersehbar.

Ganz anders das 18. Jahrhundert: Es ist dies ohne Frage eine Zeit, in der die niederländische Republik zunächst eine lange Phase der Stagnation, dann des unübersehbaren Niedergangs erlebt. Selbst die republikanische Staatsform, in ihrer Art immer noch einzig in Europa, droht an ihren strukturellen Widersprüchen zu zerbrechen. Politisch und militärisch spielen die Niederlande keine Rolle mehr auf der europäischen Bühne: der Part einer europäischen Großmacht ist endgültig zuende. Gewiss, man kann hier immer noch gute Geschäfte machen, und viele machen sie auch. Es sind vor allem die überseeischen Besitzungen in Asien, die nach wie vor für den Wohlstand eines kleineren Teils der Niederländer sorgen. Was dem Land aber gänzlich fehlt, so bemerken es jedenfalls deutsche Besucher, sind die intellektuellen Impulse, wie sie im Goldenen Jahrhundert von Männern wie Hugo Grotius, Constantijn Huygens oder auch Baruch Spinoza ausgegangen sind. Es scheint als habe der Handelsgeist (der nun deutlich pejorativ konnotiert wird), das geistige Klima im Lande erstickt. Diese Bewertung ist nicht ganz von der Hand zu weisen, denn tatsächlich lassen sich allenfalls zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch einige Intellektuelle von Rang nachweisen, die aber in der Regel keine gebürtigen Niederländer sondern

exilierte Franzosen – Hugenotten nämlich – sind. Pars pro toto möchte ich an dieser Stelle Pierre Bayle nennen. Solche Köpfe sucht man in der zweiten Jahrhunderthälfte vergeblich.

Hier beginnt sich auch das deutsch-niederländische Verhältnis endgültig umzukehren. Jetzt ist es Deutschland (hier bereits verstanden als ein gemeinsamer Kulturraum), in dem sich die großen Denker finden. Hier wirken Lessing, Herder, Kant und wie sie alle heißen: die Universitäten von Halle und Göttingen haben dem niederländischen Leiden längst den europäischen Rang abgelauften. Die deutschen Intellektuellen haben die Fackel der Aufklärung entzündet, während man sich in den Niederlanden allenfalls um sinkende Gewürz- oder Getreidepreise besorgt.

Auf einmal verschwinden aus den Berichten aus dem Nachbarland auch alle jene positiven Bilder, die man noch wenige Jahrzehnte zuvor gefunden hatte. An die Stelle von Reinlichkeit sind Schmutz und äußerliche Verwahrlosung getreten. Der Fleiß ist durch den Hang zum Trunke, dem ewigen Pfeiferauchen und dem Kartenspiel fast gänzlich zum Erliegen gekommen. Hatte man den introvertierten Charakter der Niederländer im 17. Jahrhundert vielfach als Ausweis einer überlegten und klug abwägenden Haltung gesehen, so wird dieselbe Charaktereigenschaft jetzt pauschal als „Phlegma“ gewertet, das „dem Holländer“ angeboren sei.

Am schlimmsten aber steht es um die Sprache. Deutsche Reisende können sich gar nicht genug mokieren über die seltsamen Laute, die aus den Kehlen der Menschen steigen. Zu einer Zeit, in der sich die deutsche Sprache gerade anschiekt zur Hoch- und Literatursprache zu werden, begnügen sich die Niederländer – und ich lasse hier ausschließlich meine Gewährsleute sprechen – mit einer Art Mundart, der jede Eignung zu Höherem abgeht. Es ist die Sprache von Händlern, Bauern und Fischern, wie man sie auch an manchen Orten Niederdeutschlands zu hören bekommt. Kurz: Niederländisch ist so etwas wie Plattdeutsch, nur, dass man es noch schwerer verstehen kann.

Einer meiner Reisenden, den ich im Folgenden etwas zu Wort kommen lassen möchte, ist Georg Forster, der im Frühjahr 1790, in Begleitung des jungen Alexander von Humboldt, von Mainz aus eine Reise unternimmt, die ihn auch durch weite Teile der Niederlande und schließlich bis nach England führt. Sie ist dokumentiert durch das Buch „Ansichten vom Niederrhein“, das bis heute als erstrangige Quelle zur Geschichte Nordwesteuropas im ausgehenden 18. Jahrhundert zu sehen ist.¹

Georg Forster, geboren 1757 in Nassenhuben bei Danzig, hatte damals bereits ein mehr als abenteuerliche Leben hinter sich. Einen Namen hatte er sich vor allem mit seinem – zuerst auf Englisch erschienenen – Buch „A Voyage Around the World“ gemacht, in dem er seine während einer Weltreise mit James Cook gesammelten Erkenntnisse niederlegte. Zum Zeitpunkt seiner Rheinreise, die hier Gegenstand der Betrachtung sein soll, war er Bibliothekar an der wenige Jahre zuvor gegründeten Universität Mainz.

Man sollte also davon ausgehen können, dass dieser aufgeklärte und weitgereiste Mann einen kritischen Blick besessen hat, der ihn davor bewahrte



Georg Forster

gängigen Klischees und Vorurteilen aufzusitzen. Und doch – so will es scheinen – hat sich auch Forster von solchen Vorstellungen leiten lassen. Offensichtlich hatte er vor Reiseantritt bereits etliches über die Niederlande gelesen, und dieses Gelesene hat seinen Blick gelenkt.

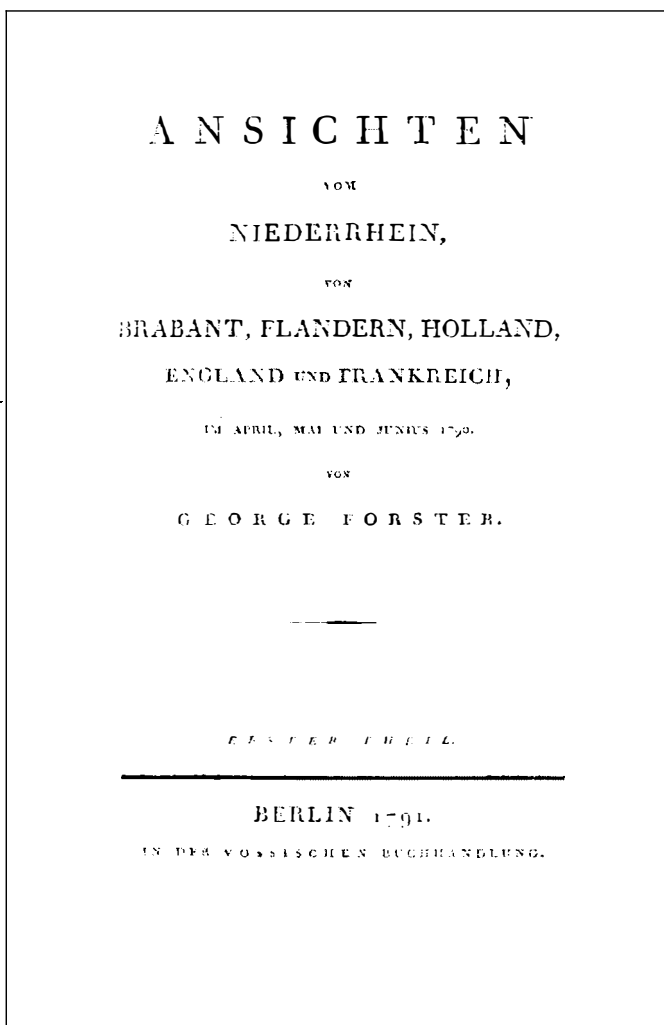
Anlässlich seines Besuches in Amsterdam etwa, das ihn von seiner städtebaulichen Gestalt her stark fasziniert, kommt er ins Räsonieren über den niederländischen Volkscharakter, für den er wenig schmeichelhafte Worte findet. Der „Holländer“ (damals wie heute steht dieser Begriff für die Gesamtheit der Niederländer), der Holländer zeichnet sich durch selbstzufriedene Behaglichkeit aus, ja, diese kann sich bis hin zur kalten Unempfindlichkeit steigern. „Die langsame bedächtige Gleichmütigkeit kann zuweilen in Trägheit und Amphibienzähigkeit ausarten: das entschiedene Wollen geht über in Starrsinn, und die nüchterne Sparsamkeit in Habsucht und Geiz.“²

Mit dieser Bewertung trifft Forster ziemlich genau den Tenor, den auch die meisten anderen deutschen Reisebeschreibungen aufweisen. Auch hinsichtlich der Sprache ist sein Urteil wenig schmeichelhaft: Nachdem er in Amsterdam einer Theateraufführung beigewohnt hat, notiert er über das Gesehene – und vor allem das Gehörte: „Es gehören in der Tat nicht nur gesunde, sondern auch dicke Nerven dazu, um das Gebrüll und Geheul der hiesigen Schauspieler zu ertragen. (...) Ein Ohr, das Harmonie gewöhnt ist, hat dabei völlig die Emp-

findung, wie wenn mit der größten Wut ein Kontrabass unaufhörlich gestimmt wird.“³

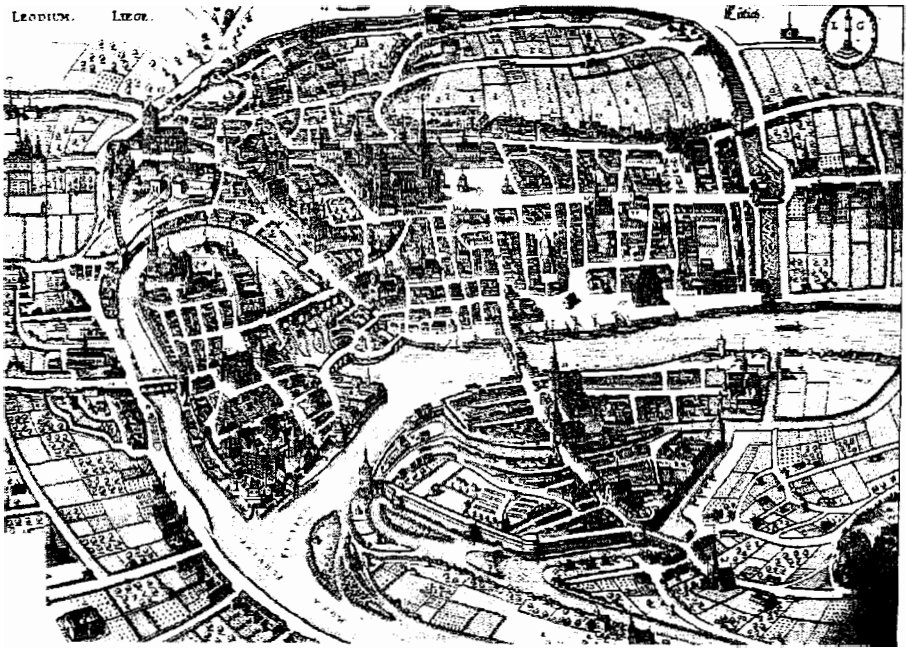
Immerhin aber erkennt er die große Vergangenheit der Niederlande an, betont ausdrücklich deren Freiheitswillen und ihren heldenhaften Kampf gegen die Spanier – aber das liegt eben schon mehr als hundert Jahre zurück. Die Gegenwart, wie sie Forster erlebt und beschreibt, lässt nur noch wenig von dem alten Glanz erkennen. Hier sieht er nur „Phlegma und überall Phlegma!“.⁴

Aber schlimmer noch als die Holländer erwischt es die Flamen. Sie stehen repräsentativ für alles, was dem Aufklärer Forster zuwider ist: Bei ihnen verbindet sich bigotte Frömmigkeit mit Ignoranz und Intoleranz: politisch sind sie völlig desinteressiert. Wörtlich schreibt Forster: „Sie sträuben sich heftig ge-



Titelblatt der Erstausgabe von Georg Forsters „Ansichten vom Niederrhein“ (1791)

gen die Freiheit, und kennen kein größeres Übel als eine Nationalversammlung. Umsonst versucht man es, ihnen begreiflich zu machen, dass zwischen einer oligarchischen Tyrannei und einer Französischen Demokratie noch ein drittes, eine verbesserte Repräsentation des Volkes möglich sei.“⁵ Konnte Forster ahnen, dass die Menschen in Mainz zwei Jahre später, nachdem die französische Armee die Stadt eingenommen hatte, sich ganz ähnlich verhalten würden? Auch die braven Mainzer Bürger konnten mehrheitlich wenig mit dem Freiheitsversprechen ihrer selbsternannten „Befreier“ anfangen: die Mainzer Republik blieb die Sache einiger weniger Intellektueller, darunter auch Georg Forster. Weshalb also sollten ausgerechnet die Flamen und Brabanter, denen Forster den Vorwurf politischer Ignoranz macht, in ihrem politischen Bewusstsein weiter sein?



Lüttich um 1750

Aber nicht alle Niederländer müssen Forsters Wertschätzung entbehren. Die Wallonen, denen er bei seinem Besuch in Lüttich begegnet, heben sich in seinem Urteil äußerst vorteilhaft von ihren flämischen Landsleuten ab. Zwar erscheint ihm die Stadt von ihrer äußeren Gestalt her wenig attraktiv: Sie ist schmutzig, ihre Gassen sind eng und verwinkelt aber die Menschen, die hier leben, scheint dies wenig zu stören. Sie sind, wie Forster erfreut bemerkt, von einer durch und durch lebhaften Art gleich der der Franzosen. Und – was noch viel wichtiger ist – sie teilen mit ihren südlichen Nachbarn auch den Freiheitswillen, den sie soeben durch die Rebellion gegen den Fürstbischof von Lüttich unter Beweis gestellt haben. Hier kann sich Forster – selber Untertan des Erzbischofs von

Mainz – erstmals unter Geistesverwandten fühlen und er kann die Lütticher gar nicht genug für ihre fortschrittliche Gesinnung loben Selbst angesichts der heranrückenden preußischen Truppen, die der Bischof von Lüttich zur Niederschlagung des Aufstands herbeigerufen hat, verzagen sie nicht, sondern bleiben unerschütterlich bei ihrer Forderung nach Freiheit und Abschaffung der despotischen Herrschaft.

Natürlich ist diese Darstellung genauso idealisiert, wie das Bild der Flamen dämonisiert ist. Ganz deutlich wird hier, dass Forster sich tief von der Französischen Revolution hat beeindruckt lassen. Sie gibt die Folie ab, vor deren Hintergrund er über die Niederländer – die im Norden, wie die im Süden – urteilt. Flamen, Brabanter und Holländer, die sich in ihrer Mehrheit gegen die Prinzipien der Französischen Revolution gestellt haben, fallen seiner Verachtung anheim: die Wallonen, den Franzosen ohnehin wesensverwandt, haben als einzige die Zeichen der Zeit richtig erkannt und daraus die richtigen Konsequenzen gezogen.

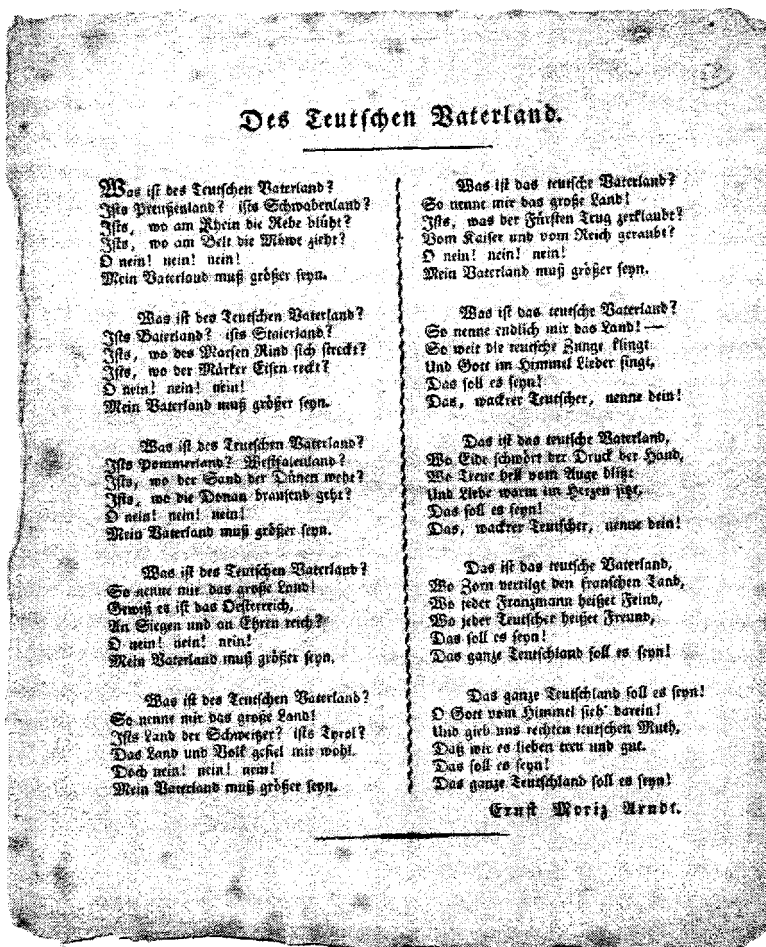
Aber eins bleibt ausdrücklich festzuhalten: So sehr Forster geneigt ist, den Niederländern bestimmte Charaktereigenschaften zuzuschreiben – dergleichen vulgäre Völkerpsychologie war damals im Schwange – so wenig völkisch im engeren Sinne des Wortes ist seine Sichtweise. Kein Wort über Stammesverwandtschaft zwischen Deutschen und Niederländern, kein Räsonieren darüber, ob sich letztere nicht vielleicht doch besser ihren östlichen Nachbarn anschließen sollten und dergleichen mehr, wie es wenige Jahre später gang und gäbe wurde. Forster war – von seiner eigenen Herkunft und Anschauung her – zu sehr Weltbürger, als dass er in nationalen Dimensionen gedacht hätte. Außerdem verdient es festgehalten zu werden, dass sich ein deutsches Nationalbewusstsein und bald darauf auch völkisches Denken erst während der napoleonischen Epoche herausgebildet haben. Forster, der bereits 1794 im Pariser Exil starb, hat all dies nicht mehr erlebt.

In jedem Fall aber war der Boden für eine klischeehafte Sicht auf die Niederlande und die Niederländer bereitet und diese sollte auch noch lange bestimmend bleiben. Vor allem die Meinung, alle Niederländer seien versucht ihrem Wesen nach phlegmatisch, sollte sich als besonders hartnäckig erweisen. Man gewöhnte sich in Deutschland eine Sicht auf die Nachbarn an, die entweder durch völlige Ignoranz oder durch wohlwollender Herablassung gekennzeichnet war. Damals – d. h. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – formte sich das Bild von den Niederlanden als dem Land der Windmühlen, des Käses und der Tulpen, von dem allerdings (wenn wir ehrlich sind), die Niederlande in touristischer Hinsicht auch gegenwärtig noch kräftig profitieren.

Politische Querelen zwischen dem 1815 neugebildeten Königreich der Niederlande und Preußen kamen hinzu, die auch nicht unbedingt dazu angetan waren, die Meinung über die Niederländer positiv zu beeinflussen. Man hat es Wilhelm I. auf deutscher Seite lange übelgenommen, dass er auf dem Wiener Kongress hatte, sein Königreich bis an den Rhein auszudehnen, von dem doch Ernst Moritz Arndt im Jahre 1813 kategorisch festgestellt hatte, er sei „Teutschlands Strom, nicht Teutschlands Gränze“. Eben dieser Ernst Moritz

Arndt war es auch, der zu den frühesten Wortführern einer territorialen Ausdehnung Deutschlands auf Kosten der Niederlande gehörte, deren selbständige Existenz er damit in Frage stellte.

Ebenso wie die Schweizer, sollten sich auch die Niederländer „ihren treuesten Nachbarn und ältesten Brüdern, den Deutschen“ anschließen. Zentrales Argument ist ihm dabei die – wie er es sieht – gemeinsame Sprache. Sein Ziel ist es, alle Menschen deutscher Zunge (und das sind für ihn eben auch die Niederländer) unter einem gemeinsamen staatlichen Dach zusammenzufassen. Programmatisch hat Arndt dies in seinem Gedicht „Des Teutschen Vaterland“ zum Ausdruck gebracht.





Ernst Moritz Arndt

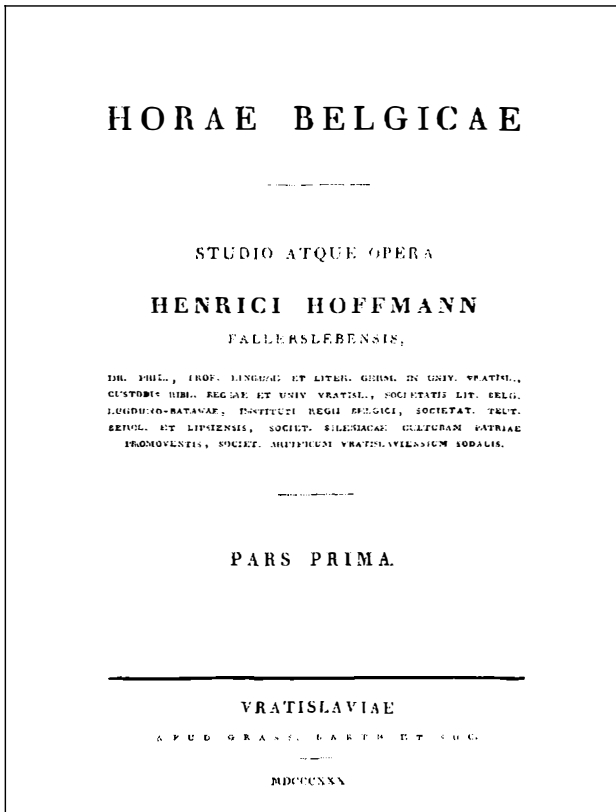
Spätestens nach der Abtrennung Belgiens vom Königreich der Niederlande, also seit den 1830er Jahren, war dies gängige Münze unter vielen deutschen Intellektuellen, wobei der geradezu atemberaubende wirtschaftliche Aufstieg Belgiens solchen Begehrlichkeiten neuen Auftrieb gab. Noch in den deutschen Kriegszielen während des Ersten Weltkriegs fanden sie einen späten Widerhall, denn diese sahen die Annexion eines großen Teils von Belgien vor.

Nicht alle deutschen Äußerungen über die Niederlande waren allerdings von gleichem Wohlwollen gekennzeichnet wie diejenigen von Ernst Moritz Arndt, der durchaus die historischen Leistungen dieses Volkes positiv hervorhob.

Besonders scharfe Töne fanden Vertreter des rheinischen Wirtschaftsbürgertums gegenüber den Nachbarn. Ihnen war es ein Dorn im Auge, dass die Niederlande – in zugegebenermaßen ziemlich eigenwilliger Auslegung der Wiener Schlussakte – die freie Rheinschifffahrt blockierten. David Hansemann, der 1848 immerhin preußischer Finanzminister werden sollte, qualifizierte die Niederlande als „Staat dritten Ranges“, dem man eine solche Frechheit nicht durchgehen lassen dürfe. In einem Artikel für die damals weitverbreitete „Augsburger Allgemeine Zeitung“ schrieb er 1841 fast drohend: „Gottlob die Zeiten haben hoffentlich am längsten gewährt, wo wir

so mit Füßen und von wem? mit Füßen getreten werden dürfen – von einem kleinen Volke auf der Anschwemmung eines deutschen Flusses.“⁶

Gab es daneben noch andere Stimmen? Gab es Menschen, die sich um ein vertieftes Verständnis der Nachbarn bemühten, die gar versuchten, deren Kultur zu studieren und als eigenständig anzuerkennen? Es gab sie, aber es waren wenige. Zu nennen ist hier an erster Stelle Heinrich Hoffmann, der sich – um eine Verwechslung mit dem Autor des Struwwelpeter“ zu vermeiden, Hoffmann von Fallersleben nannte. Hoffmann von Fallersleben gilt heute allgemein als Vater der deutschen Niederlandistik. Unermüdlich hat er die niederländische Sprache und Literatur erforscht und in zahlreichen Publikationen beschrieben.



Titelseite des ersten Teil der „Horae Belgicae“
von Hoffmann von Fallersleben

Wie so viele Fortschrittliche des 19. Jahrhunderts gehört auch er zu denjenigen, die so sehr ins reaktionäre Licht gerückt wurden, dass man aufgrund der umfangreichen Hoffmann-Literatur der letzten Jahrzehnte – und auch die niederländischen Publikationen bilden hier keine Ausnahme – zu der Annah-

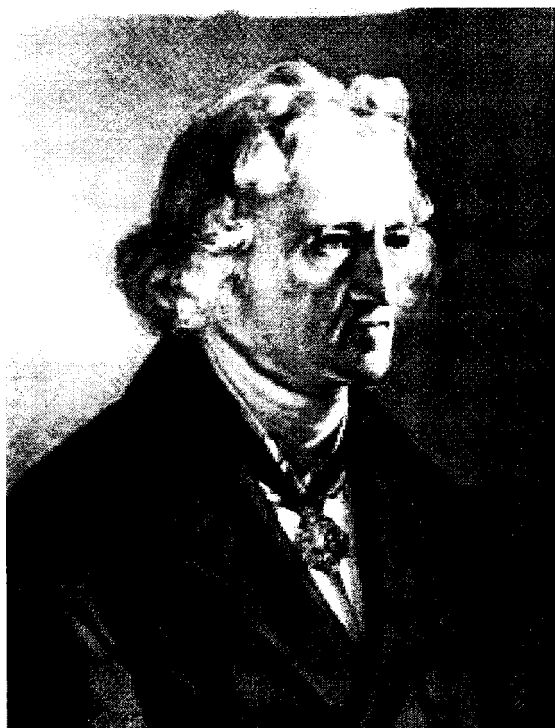


Heinrich Hoffmann von Fallersleben

me gelangen könnte, er sei ein ausschließlich pangermanisch-nationalistischer Schriftsteller gewesen. Sicher, Nationalismus war Hoffmann von Fallersleben nicht fremd, vor allem wenn es darum ging, Deutschland gegenüber Frankreich abzugrenzen. Nirgends aber begegnen uns in seinen zahlreichen Schriften Formulierungen die direkt oder indirekt den pangermanischen Gedanken erkennen lassen.

Acht Reisen hat Hoffmann von Fallersleben zwischen 1820 und 1860 in die Niederlande und nach Belgien unternommen. Er wurde dadurch zum intimen Kenner der beiden Nachbarländer und unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen zu zahlreichen belgischen und niederländischen Schriftstellern. Diese Freundschaften hätten sicherlich keinen Bestand gehabt, wenn Hoffmann ein verkappter Annexionist gewesen wäre, denn die niederländische Empfindlichkeit gegenüber tatsächlichen oder vermuteten imperialistischen Bestrebungen des östlichen Nachbarn waren schon damals sehr ausgeprägt.

Wie singulär Hoffmanns Haltung gegenüber den Niederländern war, zeigt ein Vergleich mit Jakob Grimm, also einem der prominentesten Vertreter der sich damals gerade herausbildenden Germanistik. Für Grimm ist die nie-



Jacob Grimm

derländische Sprache, wie er schreibt, „je höher wir hinaufsteigen, desto näher mit der übrigen deutschen verwandt“⁷, und er ist davon überzeugt, dass vom Hochdeutschen „eine unausweichliche anziehungskraft“ ausgehe, ja er hält sogar „einen übertritt der Niederlande zur hochdeutschen Sprache [...] in den nächsten Jahrhunderten sowol für wahrscheinlich als allen deutschen völkern für heilsam“⁸. Grimm ist kein Politiker. Die Forderung nach einem engeren Zusammenschluss Deutschlands und der Niederlande – die auch er erhebt – hat bei ihm gleichsam sprachpflegerische Gründe. Vor allem die belgische Revolution von 1830 und die nachfolgende Abtrennung der südlichen Niederlande, hinter der er in erster Linie einen schädlichen Einfluss Frankreichs erkennt, dient ihm zu Mahnung und Warnung. Die Belgier hätten nämlich schon lange ihre eigene Sprache vernachlässigt und sich überwiegend des Französischen bedient. Die Pflege des Niederländischen wie auch des Deutschen sei also gewissermaßen Revolutionsprophylaxe. „Doch kann für Holland und Deutschland ein Heil aus dem Unglück hervorgehen, wenn sie die Notwendigkeit einsehen, sich beide aufrichtig und fest zu verbinden: Politische Kraft wird in Belgien doch nicht erblühen.“⁹ So weit Grimm, dessen pangermanische Haltung außer Frage steht.

Anders – kämpferischer gleichsam – sieht die Haltung Hoffmanns von Fallersleben aus. Auch er sieht in Belgien (und hier natürlich zuallererst in Flandern und Brabant) einen unheilvollen französischen Einfluss am Werk, dem

er aber dadurch zu begegnen sucht, dass er das flämische Selbstbewusstsein (gemeint ist hier abermals die Sprache) stärken möchte. In diesem Sinne ist auch seine 1856 erschienene Schrift „De Vlaemsche Beweging“ zu verstehen. Sie soll die Flamen ausdrücklich ermuntern, sich mit ihrer eigenen Sprache zu beschäftigen und sich darüber auch ihr großes historisches Erbe zu erschließen. Wenn man so will, steht der Deutsche Hoffmann also hier am Anfang jener flämischen Nationalbewegung, die erst spät, nämlich nach dem ersten Weltkrieg, Früchte trug, indem erstmals Französisch und Niederländisch als gleichberechtigte Sprachen in Belgien zugelassen waren.



Barrikadenkämpfe in Brüssel während der Revolution von 1830

Dass sich auch bei Hoffmann mit der Begeisterung für die flämische Sache ein kräftiges antifranzösisches Ressentiment verbindet, braucht nicht weiter betont zu werden. Hier steht er in einer Traditionslinie mit Ernst Moritz Arndt.

Dies geht unter anderem aus einem Text hervor, den Hoffmann verfasste. Es handelt sich dabei um das Gedicht „An den Stamm der Flamen“ aus dem Jahre 1840.¹⁰ Dieses Gedicht ist wenig später auch vertont worden, und zwar mit eben jener Melodie, die dann ein Jahr später auch für das „Lied der Deutschen“ Verwendung fand, nämlich diejenige von Haydn.

Der Text dieses Liedes, das man durchaus als flämische Hymne verstehen kann, lautet folgendermaßen:

Suche nicht das Heil im Westen!
 In der Fremde wohnt kein Glück:
 Suchst du deines Glückes Vesten.
 Kehre in dich selbst zurück!

Aus der Tugend deiner Ahnen
 Musst du deine Burgen baun.
 Und der Löw' auf deinen Fahnen
 Lehre dich dir selbst vertrauen.

Treu bewahr in deiner Mitte
 Vor dem wälschen Übermuth
 Deine Sprache, deine Sitte
 Deiner Väter Gut und Blut.

Dann erst kannst du rühmend sagen.
 Daß du lebst in unsrer Zeit.
 Daß erblüht in unsren Tagen
 Deine alte Herrlichkeit.

Sicherlich, das Pathos dieser Zeilen berührt uns heute unangenehm. Auch die unverkennbare Franzosenfeindlichkeit, die sich hier manifestiert, ist uns Gott sei Dank fremd geworden. Betrachtet man aber den Entstehungszusammenhang des Gedichts – 1840 war das Jahr der Rheinkrise, in der in Frankreich abermals Forderungen nach dem Rhein als der „natürlichen Grenze“ Frankreichs laut wurden – so ist vieles davon der nationalen Erregung der Zeit geschuldet.

Viel wichtiger aber scheint mir der Hinweis, dass sich Hoffmann hier dezidiert von den meisten seiner Zeitgenossen insofern unterscheidet, als er den Flamen (wie den Niederländern in ihrer Gesamtheit) ihre Eigen- und Selbständigkeit ausdrücklich zuerkennt. Hier spricht eben nicht der herablassende Deutsche, der seinen westlichen Nachbarn gönnerhaft die Teilhabe am großen germanischen Kuchen anbietet, sie aber gleichzeitig mit kaum verhohlener Verachtung betrachtet, weil er sie für Krämerseelen hält.

Das deutsche Bild von den Niederlanden, wie es sich im Laufe des 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert verfestigt hat, konnte an dieser Stelle allenfalls schlaglichtartig beleuchtet werden. Ich habe beispielsweise ganz bewusst darauf verzichtet, Friedrich von Schiller zu erwähnen, der in seiner „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ ebenfalls das Nachbarland thematisiert. Aber er tut dies nicht mit Blick auf dessen gegenwärtigen Zustand, sondern ausschließlich in historisch-belehrender und idealisierender Absicht. Die Niederlande, wie sie sich zu seiner Zeit präsentierten, dürften ihm völlig unbekannt gewesen sein. Einen Seitenblick aber möchte ich noch werfen auf die Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert und deren Verhältnis zu den Niederlanden. Dabei nimmt es nicht weiter Wunder, zu sehen, dass auch sie die These von der wesensmäßigen Zusammengehörigkeit von Deutschen und Niederländern betonen, also letztlich einer staatlich nationalen Vereinigung das Wort reden, so sie denn überhaupt

Geschichte des Abfalls
der
vereinigten Niederlande
von der
Spanischen Regierung
von
Friedrich Schiller.

Mit Greek- & Buchdruck und Perlegen

CARLSRUHE

im Bureau der deutschen Classiker

1820

Titelblatt von F. Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“, Karlsruhe 1820

Belgien und die Niederlande in den Blick nehmen. Einen Historiker möchte ich jedoch genauer vorstellen, denn es handelt sich dabei um einen der Väter meiner eigenen Teildisziplin, der Landes- und Regionalgeschichte, um Karl Lamprecht nämlich. Lamprecht hat im März 1915, während des ersten Weltkriegs also, in Dresden einen Vortrag gehalten, der unter dem Thema stand: „Über Belgien. Nach geschichtlichen und persönlichen Erfahrungen“. Dieser Vortrag wurde wenig später in der Zeitschrift „Die Woche“ veröffentlicht, hat also eine recht große Verbreitung gefunden;¹¹ in die gesammelten Schriften Lamprechts hat er hingegen keinen Eingang gefunden. Der Titel des Vortrags ist übrigens einer Schrift von Ernst Moritz Arndt entlehnt, was kaum zufällig geschehen sein dürfte.¹²

Um es kurz zu machen: Wenn man Lamprechts Worte heute liest (auch wenn man die Zeitumstände in Rechnung stellt), so hat man allen Grund, sich für das zu schämen, was hier unter dem Deckmantel des wissenschaftlich Ge-

Karl Lamprecht

Deutsche Zukunft — Belgien

Aus den nachgelassenen Schriften



Verlag Friedrich Andreas Debes H.-G. Gotha 1916

Titelblatt Karl Lamprecht,
Deutsche Zukunft/Belgien,
Gotha 1916.

sicherten daher kommt. Nahezu alle großen Kulturleistungen der Flamen und Brabanter, deren Kunst allemal, werden umstandslos als „deutsch“ gesehen, zumindest an deutschen Vorbildern orientiert. Flämische und deutsche Geschichte, so Lamprecht, lasse sich überhaupt nicht voneinander trennen, auch wenn in Gestalt der burgundischen Herrschaft im Spätmittelalter zeitweilig eine Entfremdung eingetreten sei. Gewiss befände sich Belgien gegenwärtig in einem beklagenswerten Zustand, aber dies werde sich nach dem Krieg bald ändern, dann nämlich, wenn sich die Flamen endlich auf ihre deutschen Wurzeln besännen und sich am Vorbild Deutschlands orientierten. Lamprecht entwirft weiter den Plan einer Konföderation zwischen Deutschland und Flandern, die, so sagte er wörtlich „die einfache Konsequenz aus der geschichtlichen Entwicklung ist“.

Er verstehe die Verbitterung der Belgier gegenüber Deutschland, räumt er weiter großzügig ein, doch werden diese antideutschen Gefühle bald der Einsicht in die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses weichen. Im stenografi-

schen Protokoll ist dann der gemeinsame Gesang des Liedes „Oh Deutschland hoch in Ehren“ verzeichnet.

Anmerkungen

*Es handelt sich hier um den Text der Antrittsvorlesung, die der Verfasser anlässlich seiner Ernennung zum Professor für „Landesgeschichte der Rhein-Maas-Region“ im Wintersemester 2006/2007 an der Universität Duisburg-Essen gehalten hat. Der Vortragscharakter des Textes wurde bewusst beibehalten: die Anmerkungen beziehen sich nur auf die wörtlichen Zitate. Die zugrundeliegende Literatur wird am Schluss dieses Beitrags aufgelistet.

¹Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich, im April, Mai und Junius 1790, Leipzig 1799.

²Ansichten, S. 470.

³Ebenda, S. 471.

⁴Ebenda, S. 314.

⁵Ansichten, S. 315.

⁶Zitiert nach: Horst Lademacher, Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1990, S. 30.

⁷Zitat nach: Ulrike Kloos, Niederlandebild und deutsche Germanistik 1800–1933, Amsterdam – Atlanta 1992, S. 18.

⁸ebenda S. 27.

⁹Ebenda S. 21.

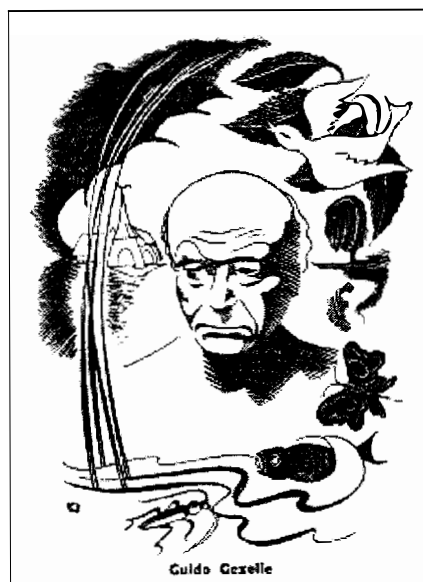
¹⁰Abgedruckt in: P. H. Nelde, Flandern in der Sicht Hoffmanns von Fallersleben, Wilrijk 1968, S. 162.

¹¹Die Woche, Moderne illustrierte Zeitschrift, Jg. 1915, H. 12 vom 20. März 1915. Das Originalmanuskript befindet sich im Nachlass Lamprechts in der Universität Bonn (S 2713 [H 25 b])

¹²Belgien und was daran hängt (1834), ND Berlin 1918.

Verwendete Literatur

- Behr, Hans-Joachim (Hrsg.), August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798–1998. Festschrift zum 200. Geburtstag. Bielefeld 1999
- Chales de Beaulieu, Anja. Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795. Frankfurt a.M. u.a. 2000
- Kloos, Ulrike. Niederlandbild und deutsche Germanistik 1800–1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. Amsterdam/Atlanta, GA 1992
- Lademacher, Horst. Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Darmstadt 1990
- Lademacher, Horst. Wo Glanz ist, ist auch Gloria. Reisende in den Niederlanden des Goldenen Jahrhunderts. Münster/Hamburg 1996
- Nelde, Peter H.. Flandern in der Sicht Hoffmanns von Fallersleben. Eine Untersuchung im Rahmen deutsch-flämischer Beziehungen. Wilrijk 1968
- Neide, Peter H.. Hoffmann von Fallersleben und die Niederlande. Amsterdam 1972
- Struck, Bernhard. Von sozialer Affinität zu kultureller Differenz. Paradigmenwechsel im Frankreichbild der Neuzeit in den Augen deutscher Reisender. in: Thomas Höpel (Hrsg.), Deutschlandbilder – Frankreichbilder 1700–1850. Leipzig 2001. S. 119–138



Vignetten flämischer Autoren
aus dem von Heinz Havertz herausgegebenen Band
„Flandern“, Karlsbad und Leipzig [1942]

„um uns den flämischen Geist näher zu bringen“

Über das Engagement deutscher Philologen, Verleger und Literaten für die Sprache und Literatur Flanderns im 20. Jahrhundert*

Heinz Eickmans

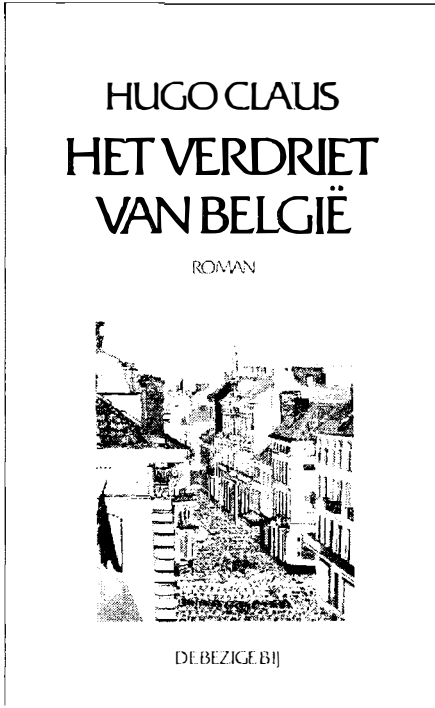
1. Mythos Flandern

Im Jahr 1983 erschien eines der wichtigsten Bücher der niederländischen Nachkriegsliteratur, der ca. 700 Seiten umfassende Roman *Het verdriet van België* des Flamen Hugo Claus.¹ Der Roman, der die Geschichte Belgiens während des Zweiten Weltkriegs aus der Sicht des kleinen Louis Seynaeve schildert, wurde ungeachtet seines beträchtlichen Umfangs zügig in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt. In zehn der vorliegenden elf Übersetzungen entspricht der Länder- bzw. Völkernamen im Titel dem des Originals wie etwa im Englischen: *The Sorrow of Belgium*, im Französischen: *Le chagrin des Belges* oder im Italienischen: *La sofferenza del Belgio*. Einzig der Titel der 1986 erschienenen deutschen Übersetzung weicht signifikant vom Original ab: *Der Kummer von Flandern*.²

Betrachten wir die Schutzumschläge der niederländischen und deutschen Ausgabe, so haben sie bei aller Unterschiedlichkeit in der Gestaltung eines gemeinsam, beide greifen auf flämische Künstler der Moderne zurück. Das Original zeigt ein Gemälde von James Ensor, das Cover der deutschen Erstausgabe zierte eine auf einem Holzschnitt von Frans Masereel basierende Kollage von Heinz Edelmann.³ Demgegenüber ist das Cover der jüngsten deutschen Taschenbuchausgabe zeitlich ein 'Rückschritt', greift es doch mit Breughels Gemälde vom bethlehemitischen Kindermord auf einen 'alten' Flamen zurück und versucht damit ganz offenbar an ein bestimmtes Flandernbild anzuknüpfen, das wesentlich über die Kunstgeschichte, d.h. über unsere Kenntnisse alter flämischer Meister geprägt ist.⁴

Auch der Ersatz von *Belgien* durch *Flandern* im deutschen Titel ist kaum anders zu erklären, als dass der Verlag hoffte, mit dem Signalwort *Flandern* bei einem Teil des deutschen Lesepublikums an alte Reminiszenzen anknüpfen zu können:

- an die Reminiszenzen älterer Leser, die sich noch an die Glanzzeiten flämischer Literatur in Deutschland mit Namen wie Felix Timmermans und



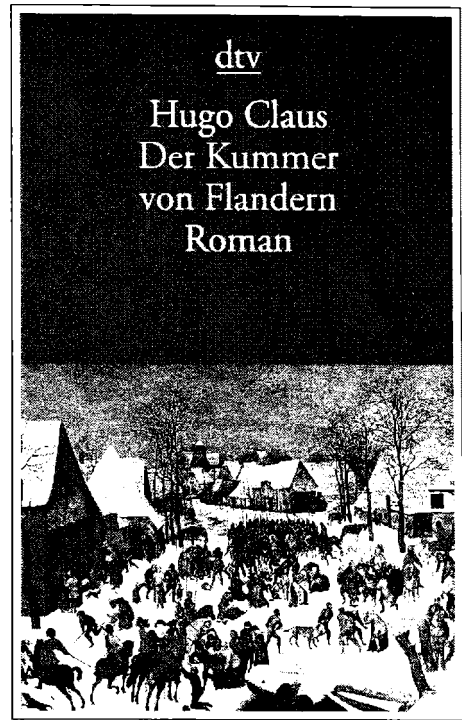
Schutzumschläge der niederländischen und deutschen Erstausgaben

Stijn Streuvels erinnern – Autoren, die teilweise bis Anfang der sechziger Jahre noch für relativ hohe Auflagenzahlen sorgten⁵:

- an flämisch-deutsche, nicht selten flämisch-niederdeutsche Kontakte und Verbrüderungen während zweier Weltkriege und darüber hinaus:
- an den Mythos Flandern als Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs, der in einschlägigen Militaria, aber auch in zahlreichen Werken der gehobenen und weniger gehobenen Literatur der Zwischenkriegszeit lebte und sich vielfach auch im Titel der Bücher wiederfand.

Neben gängigen Werktiteln wie *Flandern stirbt nicht* oder *Ewiges Flandern*, *Armes Flandern*, *Lachendes Flandern* lassen sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts allein unter der belletristischen Literatur über 40 Titel nachweisen, die dieselbe syntaktische Struktur wie *Der Kummer von Flandern* haben, also eine Substantivgruppe mit nachgestelltem *von* bzw. *in Flandern*:

Der Löwe von Flandern, *Der Schütze von Flandern*, *Der Tod von Flandern*, *Das Geheimnis von Flandern* bzw. *Das Jesuskind in Flandern*, *Kleine Leute in Flandern*, *Aufbruch in Flandern*, *Spiel in Flandern*, *Liebesspiel in Flandern*, *Sommermond in Flandern*, *Schicksal in Flandern*, *Spione in Flandern*, *Heimgang in Flandern* usw.



Umschlag der deutschen Taschenbuchausgabe (1999)

Wenn man gehässig sein wollte, würde man sagen, der deutsche Titel *Der Kummer von Flandern* ist ein Appell an alte Kameraden, von denen es freilich zum Leidwesen des Verlags nicht mehr so viele gab, dass die Kalkulation aufgegangen wäre. Warum hat es nicht funktioniert? Wohl weil der Mythos Flandern in Deutschland längst Vergangenheit ist, er ist nicht mehr lebendig. Man könnte auch sagen, es gibt kein wie auch immer geartetes Flandernbild, an das deutsche Verlagswerbung anschließen könnte – mit Ausnahme allenfalls der Kunstgeschichte. Ein Kalkül, von dem der Deutsche Taschenbuch Verlag offensichtlich auch bei anderen Büchern von Hugo Claus ausgeht, wie das ebenfalls mit einem Breughelmotiv gestaltete Cover des Romans „Das Stillschweigen“ (nl. *De geruchten*) belegt.⁶

Dass es in Deutschland aber zu verschiedenen Zeiten des 20. Jahrhundert ein sehr großes Interesse an Flandern gegeben hat – man kann für bestimmte Kreise sogar von einer wahren Flandernbegeisterung sprechen –, daran haben deutsche Sprach- und Literaturwissenschaftler, literarische Verleger, Schriftsteller und Literaturübersetzer einen entscheidenden Anteil. Einiges hierzu ist in letzter Zeit von den Historikern zusammengetragen worden, die seit einigen Jahren verstärkt über die sogenannte *Westforschung* debattieren.⁷ Was den speziellen Anteil der Sprach- und Literaturwissenschaft und des Literaturbe-

triebs insgesamt betrifft, so liegt hier doch auch für die Fachwissenschaftler im engeren Sinne noch ein in weiten Teilen unerschlossenes Gebiet, das ausreichend Stoff für Examensarbeiten und Dissertationen, aber auch vielfältige Möglichkeiten zu interdisziplinärer Forschung bietet – nicht nur mit Blick auf Flandern, sondern auch mit Blick auf die Niederlande, das muss nicht eigens betont werden.

Im Folgenden sollen die auf Flandern gerichteten Aktivitäten schlaglichtartig beleuchtet werden. Um den vorgegebenen Rahmen nicht zu sprengen, werde ich mich dabei strikt an den im Untertitel dieses Beitrags genannten Personenkreis und Zeitraum halten: dies führt zu drei gewichtigen Einschränkungen:

1. Zeitlich beschränke ich mich auf das 20. Jahrhundert, beziehe also das 19. Jahrhundert nicht mit ein, wie es in einem größeren Zusammenhang unerlässlich wäre. Ich werde also nicht zurückgehen bis zu Jacob Grimm oder Hoffmann von Fallersleben, obwohl deren Sicht auf bzw. Engagement für Flandern natürlich folgeschwer war und vieles von dem, was hier zur Sprache kommt, direkt oder indirekt auf die Sicht des 19. Jahrhunderts zurückzuführen ist.⁸ Auch innerhalb des 20. Jahrhunderts musste ich mich im Wesentlichen auf die Zeit bis zu Beginn der 50er Jahre beschränken. Die weitere Nachkriegsentwicklung kann am Ende nur stichwortartig skizziert werden.
2. Ich beschäftige mich nicht mit den Historikern, die – teilweise in enger Zusammenarbeit mit Philologen – das flämische Feld beackert haben, da auch dieses den Stoff ins Unermessliche erweitern würde.
3. Schließlich geht es mir in diesem Beitrag nicht um die beteiligten Flamen sondern, in erster Linie um die deutschen Flandernbegeisterten und den Kontext und die Motivationen für ihr Engagement. Deshalb werde ich mich an dieser Stelle auch nicht in die teils lebhaften Debatten um die Verstrickung flämischer Autoren wie Timmermans und Streuvels einmischen, deren Beziehung zu Nazi-Deutschland Gegenstand zum Teil heftiger Auseinandersetzungen war.⁹

2. Jahrhundertbeginn – Der Löwe von Flandern brüllt „alldeutsch“

Das deutsche Interesse an Flandern zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich auf die Rezeption eines flämischen Romans focussieren, der in Deutschland eine kontinuierliche Übersetzungsgeschichte von über 150 Jahren kennt und dessen unterschiedliche Wahrnehmung paradigmatisch für fast alle Phasen deutschen Flanderninteresses und deutscher Flandernbegeisterung stehen könnte: Hendrik Conscience's Roman *De leeuw van Vlaanderen*/Der Löwe von Flandern.

Der 1838 erschienene Roman *De leeuw van Vlaanderen* ist ein historischer Roman, der durch sein Thema – die Schlacht der goldenen Sporen, bei der 1302



Titelbild der zweiten Auflage der Übersetzung von A. Schowalter (1905)

die Bürger Flanderns ein überlegenes französisches Ritterheer bei Kortrijk vernichtend geschlagen haben – für die Flamen einen ganz besonderen Stellenwert hat. In unserem Zusammenhang geht es allerdings ausschließlich um die Frage, wie dieses Buch in Deutschland rezipiert wurde und welche Bedeutung es für das Flandernbild hierzulande hatte.

Hierzu sei vorweg geschickt, dass es kein anderes Werk der niederländischen Literatur gibt, das so häufig ins Deutsche übersetzt bzw. neu bearbeitet wurde – insgesamt existieren bis heute 12 selbständige Übersetzungen, darüber hinaus 6 unabhängige Bearbeitungen, meistens für Jugendbuchausgaben. Wir können ca. 25 verschiedene Ausgaben unterscheiden, die es zusammen auf weit über 100 Auflagen bringen.

Die deutsche Rezeption setzt schon sehr bald nach dem Erscheinen des Originals ein, die beiden ersten Übersetzungen erscheinen beide im selben Jahr, 1846, in den Verlagen Marcus in Bonn und Aschendorff in Münster.¹⁰ Um die Wende zum 20. Jahrhundert, genauer gesagt 1898 – also gut 50 Jahre nach den beiden ersten Übersetzungen – kam eine dritte selbständige Übersetzung heraus, die manche Überraschung birgt. Das Buch erschien als 4. Band der Reihe 'Julius Lohmeyer's Vaterländische Jugendbücherei für Knaben und Mädchen' unter dem Titel *Der Löwe von Vlaanderen*.¹¹

Nicht nur die Form *Vlaanderen* im Titel dieser Ausgabe mutet etwas fremd an, auch die auf dem Titelblatt zu lesende Formulierung *Aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche übertragen* wirkt aus heutiger Sicht verwunderlich.

Die Verwunderung weicht allerdings, wenn wir uns verdeutlichen, wes Geistes Kind der Übersetzer, der protestantische Pfarrer August Schowalter, ist. Hierzu genügt ein Blick in das Vorwort, in dem es u. a. heißt:

Gerade durch seine geschichtlichen Werke, vor allem durch den „Löwen von Vlaanderen“, hat Conscience unter den Deutschen in der Zerstreuung das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit der Geschichte und dem Volke Alldeutschlands wachgehalten, das liebevolle Verständnis für deutsche Eigenart gepflegt und seinen Stamm an die Verpflichtungen gegen sein Volkstum erinnert. [...]

Es ist ja nichts anders als ein denkwürdig Stück d e u t s c h e r Geschichte, das sich im Löwen von Vlaanderen vor unseren Augen abspielt. Deutsch ist der Geist, der darin weht, und deutsch sind seine Helden.

Breydel und de Conynck, die Anführer der Flamen, werden zu vaterländischen Helden für die deutsche Jugend erklärt und zu „Verkörperungen deutschen Freiheitsdrangs“.

Die ‚Eindeutschung‘ dieses flämischen Romans erfolgt aber beileibe nicht nur als ideologischer Anspruch im Vorwort, der Übersetzer sorgt auch im Text dafür, dass seine Botschaft überkommt. Gleich im ersten Kapitel soll ein Flame von Franzosen aufgehängt werden, er wehrt sich dagegen mit starken Worten. Im Original heißt es:

„Een Vlaming ophangen?“ morde hij. „Wacht een weinig!“ [...]

... de raven van Vlaanderen zullen mij niet eten; zij vreten liever Frans vlees!“

Daraus wird in Schowalters Übersetzung:

„Einen Deutschen aufhängen?“ knirschte er, „wartet nur!“ [...]

... die Raben von Flandern fressen keinen Deutschen. Franzosenfleisch ist ihnen lieber.“

Der *Flame* wird also ohne Skrupel zu einem *Deutschen*. Für diese Vorgehensweise ließen sich quer durch das Buch eine ganze Reihe vergleichbarer Beispiele anführen, ich begnüge mich hier mit dem pathetischen Schluss des Buches, wo sich Conscience in einer direkten Ansprache an den Leser wendet:

Gij, Vlaming, die dit boek gelezen hebt, overweeg bij de roemrijke daden, welke het bevat, wat Vlaanderen eertijds was. – wat het nu is. – en nog meer wat het worden zal, indien gij de heilige voorbeelden uwer vaderen vergeet!

In Schowalters Übersetzung erfährt dieser Schluss noch eine eigenmächtige Erweiterung:

Der Löwe von Vlaanderen

von

Hendrik Conscience.

Aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche übertragen und bearbeitet

von

A. Schwallier.

Titelblatt (Auszug)

Du Vlaming aber, der du dieses Buch liesest, gedenke bei den ruhmreichen Thaten, von denen es erzählt, was Vlaanderen ehemals war, und was es jetzt ist und noch mehr werden wird, wenn du dir das geheiligte Andenken an deine Väter rauben und ihren freien deutschen Geist in deiner Mitte aussterben lässtest!

Diese Beschwörung des „freien deutschen Geistes“ am Ende des Buches zeigt, dass es sich bei dieser eigentümlichen Verdeutschung weniger um eine Übersetzung ins Hochdeutsche handelt denn um eine freie Übertragung ins „Alldeutsche“.

Wenn es nämlich um 1900 überhaupt ein deutsches Interesse an Flandern gibt, dann ist es dasjenige der im Alldeutschen Verband Organisierten, deren Agitation der völkischen Gemeinschaft aller Deutschen, nicht nur der innerhalb der reichsdeutschen Grenzen lebenden, galt. In der Sicht der teils offen für annexionistische Ziele eintretenden Alldeutschen gehörten zu einer solchen völkischen Gemeinschaft aller Deutschen selbstverständlich auch alle ‚Niederdeutschen‘, und zu diesen zählten für die Alldeutschen neben den so genannten „Reichsniederdeutschen“ auch die Niederländer, die Flamen sowie die Buren in Südafrika.¹²

Die Eingriffe in den Text stellen nicht nur eine dreiste Entstellung des Originals dar, wir haben es zu tun mit einem eklatanten Fall der Vereinnahmung einer fremden Kultur und Literatur für eigene nationale oder nationalistische Zwecke.

Eine akute Bedrohung für Belgien stellte diese Form des kulturellen Imperialismus 1897 gleichwohl nicht dar, denn tatsächlich war der Einfluss der Alldeut-

schen Bewegung nicht groß genug, um die öffentliche Meinung in Deutschland in einem nennenswerten Umfang für die Flamenfrage zu interessieren.

Dies sollte allerdings dramatisch anders werden, als die Deutschen im 1. Weltkrieg mit einem Mal in großer Zahl und mit großem medialen Aufwand Belgien „entdeckten“ – wobei ich das Wort *entdecken* nicht als zynischen Euphemismus für den militärischen Überfall auf Belgien gebrauche, sondern als Anspielung darauf, dass dieses nahe Nachbarland für die einmarschierenden Deutschen einen völlig neu zu entdeckenden Kontinent darstellte.

3. Philologische ‘Flamenpolitik’ zwischen 1915 und 1945

Die amtliche deutsche Flamenpolitik¹³ des 1. Weltkriegs, die darauf abzielte, durch eine Instrumentalisierung des innerbelgischen ethnischen Konflikts zwischen Flamen und Wallonen den flämischen Teil der Bevölkerung auf die eigene Seite zu ziehen, wurde begleitet durch zahl- und umfangreiche Initiativen, die auch in Deutschland das Bewusstsein für das Los der stammverwandten flämischen Brüder entwickeln und schärfen sollten, um so ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen. Dieses Bestreben lief ganz wesentlich auch über die Kultur, Literatur und Sprache und in erster Linie waren es Philologen, Verleger und Literaten, die sich an dieser Front der Schreibfeder betätigten.

Ich habe soeben das Wort von der „Entdeckung“ Belgiens und Flanderns durch die Deutschen gebraucht, und dies ist wörtlich zu nehmen: Die zeitgenössischen Zeugnisse belegen im Übermaß, dass die Deutschen, die als Besatzer in Belgien einmarschierten, in ein Land kamen, über das sie so gut wie nichts wussten, und dass vielen von ihnen Augen und Ohren übergingen ob der Entdeckung, dass es dort einen ‘Eingeborenstamm’ gab, dessen Sprache und Kultur erhebliche Gemeinsamkeiten mit der eigenen erkennen ließ. Wer dies für eine Übertreibung hält, der lese die zeitgenössischen Briefe und Erlebnisberichte deutscher Soldaten und Offiziere aus Belgien.¹⁴

Wie wenig man sich in Deutschland bis dahin mit Flandern beschäftigt hatte, wird an einem aufschlussreichen Detail deutlich: Den Deutschen fehlten zu Beginn des Krieges förmlich die Worte, um das Land, seine Bewohner und ihre Sprache zu bezeichnen:

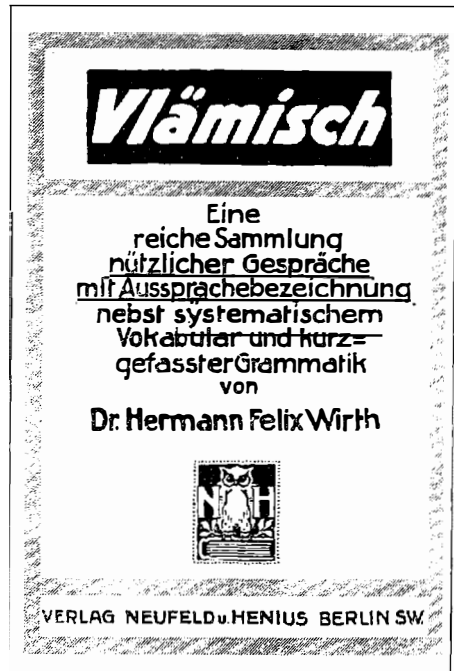
- Für das Land gab es im Deutschen zwar seit längerem die Form *Flandern*, die aber nicht als allgemein verbreitet gelten konnte. Tatsächlich konkurrieren während des 1. Weltkriegs damit die Formen *Vlandern*, *Vlaandern*, *Vlanland* und *Vlamenland*
- Als Benennung der Bewohner konkurrieren *Flamänder*, *Flamländer*, *Fläme*, *Vlame*, *Vlaeme*, *Vläme*, *Vlaming*, *Vlaeming*, *Vläming*, *Vlamingen*.
- Beim Adjektiv – und damit bei der Bezeichnung der Sprache – finden sich die Formen *vlämisch*, *vlamisch*, *vlaamsch*, *flämisch*, *flamländisch*, *flandrisch*.

Eine besonders heftige Debatte entwickelte sich darüber, ob die F-Variante oder die V-Variante die korrekte sei, nachdem die deutschen Besatzungsbehörden

eine offizielle Regelung herausgegeben hatten, nach der amtlich die Formen *Vlandern* und *vlamisch* zu benutzen seien.

Als prominente Vertreter beider Fraktionen könnte man zwei Hanseaten gegeneinander antreten lassen: den Hamburger Germanisten und niederdeutschen Philologen Conrad Borchling und den aus Bremen stammenden Schriftsteller Rudolf Alexander Schröder. Schröder propagiert in einem Beitrag für die Zeitschrift *Der Belfried* kompromisslos die F-Varianten *Flandern* und *flämisch* als einzige für das Hochdeutsche korrekte Form.¹⁵ Borchling ist sich zwar bewusst, dass er als Philologe eigentlich auf der F-Seite stehen müsste. Dass er dennoch vehement für die V-Formen eintritt, begründet er in der niederdeutschen Zeitschrift *Quickborn* mit Rücksicht auf die Flamen, denen man nicht zumuten könne, ihren Namen im Deutschen mit demselben F geschrieben zu sehen, mit dem die Franzosen ihr *flamand* und *Flandre* schreiben. Borchling beschließt seine Argumentation mit den Worten:

Für uns Deutsche wäre es jetzt wirklich an der Zeit, hier in diesem Punkte den Vlamen einmal eine kleine Konzession zu machen. Handelt es sich doch nicht um ein x-beliebiges Wort unserer Sprache, sondern um den Stammesnamen dieses stolzen, trotzigen niederdeutschen Volkes, das wir uns und unserer Art näher bringen wollen. Da wäre es töricht, wollten wir auf unsere Doktrin bestehen und nicht einmal diese kleine Ausnahme einer Schreibweise zulassen [...]. Schreiben wir also V l a m e n und v l ä m i s c h und verbannen wir F l a m e n und f l ä m i s c h.¹⁶

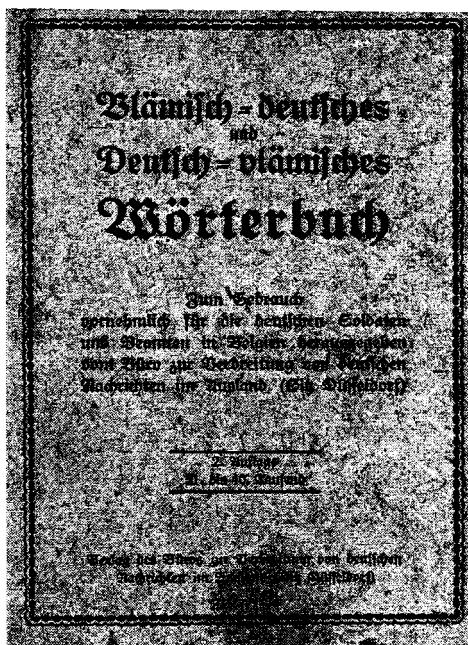


H.F. Wirth, *Vlämisch* (Berlin 1916)

Aber nicht nur die Frage, welches der korrekte Name von Land, Leuten und Sprache ist, auch die Sprache selbst rückt aus pragmatischen und aus ideologischen Gründen ins Zentrum des deutschen Interesses. Zum einen benötigte man für die Verwaltung in Flandern deutsche Offiziere und Beamte, die des ‚Flämischen‘ mächtig waren. Auch die deutschen Verlage, die seit 1915 massiv flämische Literatur in deutscher Übersetzung herausbringen wollten, benötigten Übersetzer, die die Sprache beherrschten. Aber auch aus ideologischen Gründen erfreute sich das Niederländische in Belgien großer Aufmerksamkeit. Denn obwohl viele der deutschen Offiziere über Kenntnisse des Französischen verfügten, worin man sich mit den gebildeten Flamen leicht hätte unterhalten können, so kam schnell die nachdrückliche Forderung auf, dass man sich mit den germanischen Brüdern gefälligst auch in deren germanischer Sprache zu unterhalten habe.

Dies führte zum Erscheinen einer Fülle von Lehrwerken zum Erlernen der *flämischen* Sprache und von deutsch-*flämischen* Wörterbüchern. Nun könnte man sich ob dieser Tatsache verwundert die Augen reiben, da es in Deutschland natürlich deutsch-niederländische Wörterbücher und Lehrwerke zum Erlernen der niederländischen Sprache gab. Man würde dabei aber das Unwissen und die Ignoranz auf deutscher Seite ebenso verkennen wie den Geschäftsgeist der Verleger solcher Sprachlehrwerke. Die Deutschen wollten nun einmal *flämisch* lernen und nicht *holländisch*, also bekamen sie die gewünschten Lehrwerke, wobei nicht selten einfach Neuauflagen deutsch-niederländischer Wörterbücher oder Sprachlehren mit dem neuen Titel *Vlämisch* auf den Markt geworfen wurden. Ein Beispiel ist das kleine Lehrbuch *Vlämisch* von Hermann Felix Wirth, bei dem es sich um nichts anders als einen unveränderten Neudruck eines Sprachführers handelt, der zwei Jahre zuvor unter dem Titel *Niederländisch* auf den Markt gekommen war.¹⁷ Aber es gab auch eine Fülle nun eigens neu herausgegebener *Vlämisch*-Lehr- und -Wörterbücher. Im Quickborn, der schon eher zitierten niederdeutschen Zeitschrift, gab es unter dem Imperativ *Lernt Vlämisch!* eine regelmäßige Rubrik, in der die zahlreichen Neuerscheinungen auf diesem Gebiet angezeigt wurden.

Es ging aber nicht nur um Sprachkenntnisse, es gab auch einen großen Informationsbedarf über Land und Leute, Geschichte und Kultur. Um diesen Bedarf zu befriedigen, kam es zu Gründungen mehrerer einschlägiger Vereine und Verbände, die alle das vornehmliche Ziel hatten, den Deutschen die Sprache, Kultur und Literatur Flanderns näher zu bringen. Die beiden wichtigsten waren die „Gesellschaft zur Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen“ mit Sitz in Düsseldorf und die „Deutsch-vlämische Gesellschaft“ in Berlin. Diese Verbände fusionierten 1917 zu einer einzigen „Deutsch-vlämischen Gesellschaft“ mit Geschäftsstellen in beiden Städten. Philologen und Historiker, Publizisten und Literaten waren die tonangebenden Figuren dieser Gesellschaften. Vorsitzender der Düsseldorfer „Gesellschaft zur Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen“ war der Münsteraner Germanist Franz Jostes, im Vorstand saßen u.a. Rudolf Alexander Schröder und Friedrich Markus Huebner, zwei Autoren und Übersetzer, auf die wir im Folgenden noch zu sprechen kommen.



Wörterbuch für die deutschen Soldaten
und Beamten in Belgien

Aber auch an den Universitäten tat sich Bemerkenswertes: Auf den germanistischen Lehrplänen tauchten sehr schnell eine ganze Reihe von Vorlesungen und Seminaren zur flämischen Sprache und Literatur auf. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang etwa Conrad Borchling in Hamburg und Franz Jostes in Münster. In den allenthalben üblichen universitären Kriegsvorträgen erfreuten sich flämische Themen besonderer Beliebtheit. Schließlich findet die akademische Beschäftigung mit Flandern ihren Niederschlag in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, die nicht selten auf solchen Vorlesungen bzw. Vorträgen basierten. Eine gründliche inhaltliche Auseinandersetzung, die die gesamten flämischen Aktivitäten deutscher Philologen ins Auge fasst, ist bisher nicht geleistet worden. Ulrike Kloos hat sich in ihrer sehr verdienstvollen Studie über das Niederlande-Bild der deutschen Germanistik u. a. mit den Genannten auseinandergesetzt, wobei sie sich der Themenstellung ihrer Arbeit entsprechend auf eine imagologische Perspektive konzentriert.

Im Rahmen dieses Beitrags will ich mich auf ein Thema als Beispiel für die akademische Beschäftigung mit Flandern beschränken, dass von fast allen Philologen aufgegriffen wurde, Hendrik Conscience und sein *Löwe von Flandern*. Dabei beziehe ich hier neben Conrad Borchling und Franz Jostes einen weiteren Germanisten ein, der später zu den Großen der Philologenzunft des 20. Jahrhundert gezählt werden sollte, den damals noch jungen, in Bonn tätigen Theodor Frings.

Obwohl der *Löwe von Flandern* gerade in den Jahren 1916–18 durch das Erscheinen mehrerer Neuübersetzungen und Nachauflagen seine Hochblüte erlebte, relativiert Borchling den literar-ästhetischen Wert des Romans:

Einem ästhetisch geläuterten Geschmack sagen Consciences große Romane heute nur noch teilweise zu, auf die unverbildete Art des einfachen Mannes oder des reiferen Knabenalters üben sie auch heute noch einen unwiderstehlichen Zauber aus.¹⁸

Ähnlich Jostes:

Jeder weiß, dass *Der Löwe von Flandern* den europäischen Ruf des Verfassers begründet hat, und noch heute nach 75 Jahren liest ihn die Jugend Flanderns und des Auslands mit Begeisterung. [...] Eine flämische Ilias ist der Löwe von Flandern gewiß nicht.¹⁹

Bei Borchling und Jostes finden wir also eine für jeden, der sich der mühsamen Lektüre des Buches unterzogen hat, durchaus nachvollziehbare Distanzierung, die den für manches Werk der Weltliteratur unvermeidbaren 'Abstieg' in die Liga der Jugendbücher beschreibt. Ganz anders bei dem damals 32-Jährigen Theodor Frings, der mit heiligem Eifer ausführt:

Es geht nicht an, diesen historischen Roman an Walter Scott und Wilibald Alexis zu messen und ihm einen ehrenvollen Platz zwischen Ivanhoe und dem Roland von Berlin einzuräumen. Ein Werk, in dem das künstlerische, sittliche und nationale Wollen eines Mannes und eines Volkes so elementar Gestalt wird und aus dem ein Geschlecht nach dem anderen Mut und Kraft im Kampf um das nationale Dasein geschöpft hat, verträgt kein vergleichendes ästhetisches Messen. Es steht außerhalb seiner Gattung, es ist heilig wie die Ilias und die Bibel.²⁰

Andere Äußerungen in Frings Abhandlung zeigen ihren Verfasser im allgemeinen Furor einer deutschnationalen und antifranzösischen Stimmung, wenn er etwa die zeitgenössische flämische Poesie weniger mit ästhetischen als mit politisch-ideologischen Kriterien bewertet:

Karel van de Woestijnes Poesie ist eine Verirrung. In ihr steckt kein flämischer Funke, es ist französische Dekadenz in germanischem Gewand. Ihn scheidet eine Welt von dem starken Mann, den man seinen Kameraden nennt: René de Clercq.²¹

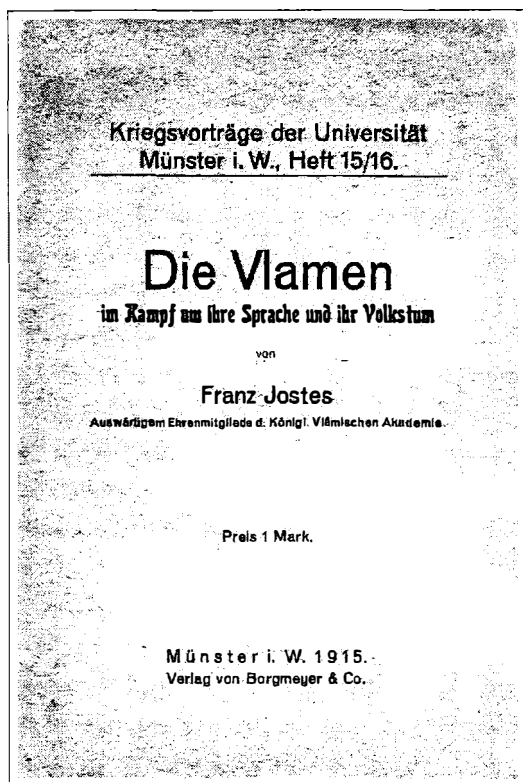
Auch wenn die 'flämischen' Abhandlungen von Borchling, Jostes und Frings nicht zu ihren zentralen philologischen Arbeiten gehören, so zeigen sie deutlich, wie wichtig das Thema Flandern durch die politischen Umstände für alle drei geworden war. Im Bezug auf Conrad Borchling darf man getrost konstatieren, dass er im 1. Weltkrieg und während der Nazi-Zeit in jedes politisch unkorrekte Fettnäpfchen getreten ist, vom frühestmöglichen Beitritt zur NSDAP bis zur Unterzeichnung des Bekenntnisses der deutschen Professoren zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialistischen Staat.²²



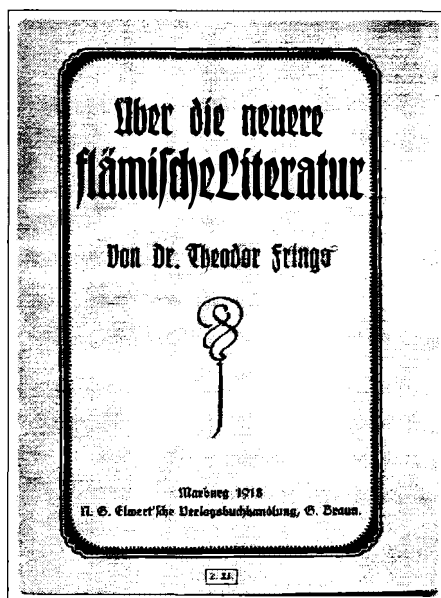
Franz Jostes, *Die flämische Literatur im Überblick* (1917)

Was Franz Jostes betrifft, der 1918 bereits 60 Jahre alt war und der 1925 gestorben ist, so sieht Irmgard Simon in seinem Engagement für Flandern in erster Linie eine politische, eine 'vaterländische' Motivation.²³ Jostes stand dem Programm und den Ideen der so genannten Jung-Flämischen Bewegung nahe, nicht zuletzt wegen seiner engen Freundschaft mit Willem L. De Vreese, den Mediävisten als verdienstvoller mittelniederländischer Philologe ein Begriff. De Vreese war einer der Führer der *Jong-Vlaamsche Beweging*, die während des 1. Weltkriegs radikal-flämische, d.h. gegen den belgischen Staat gerichtete Ziele propagierte und diese in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzung verwirklichen wollte. Im Oktober 1916 war de Vreese denn auch einer der wenigen Professoren, die ihr Amt an der von den deutschen Besatzern 'verniederländischten' Universität Gent weiter ausübten. De Vreese war es auch, der einen ganz wesentlichen Einfluss auf Jostes *Vlamen*-Buch²⁴ hatte. Beide waren denn auch nach 1918 in Belgien persona non grata, de Vreese wurde in Abwesenheit zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, der er sich durch die Flucht in die Niederlande entzog. Jostes wurde die auswärtige Ehrenmitgliedschaft in der Königlich flämischen Akademie der Wissenschaften entzogen.

Schwieriger fällt ein Urteil über Theodor Frings, über dessen mögliche politische Überzeugungen und Beweggründe für diese Zeit aber auch für spätere Zeiten bisher von der Forschung wenig Klarheit geschaffen werden konnte. Die



Franz Jostes, Die Vlamen im Kampf um ihre Sprache und ihr Volkstum (1. Auflage, 1915)

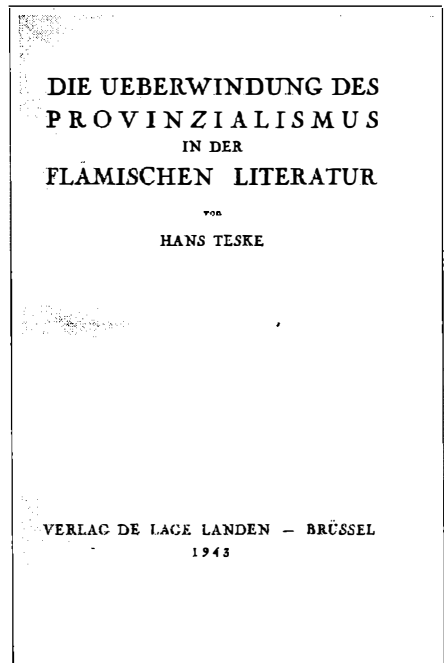


Theodor Frings, Über die neuere flämische Literatur (1918)

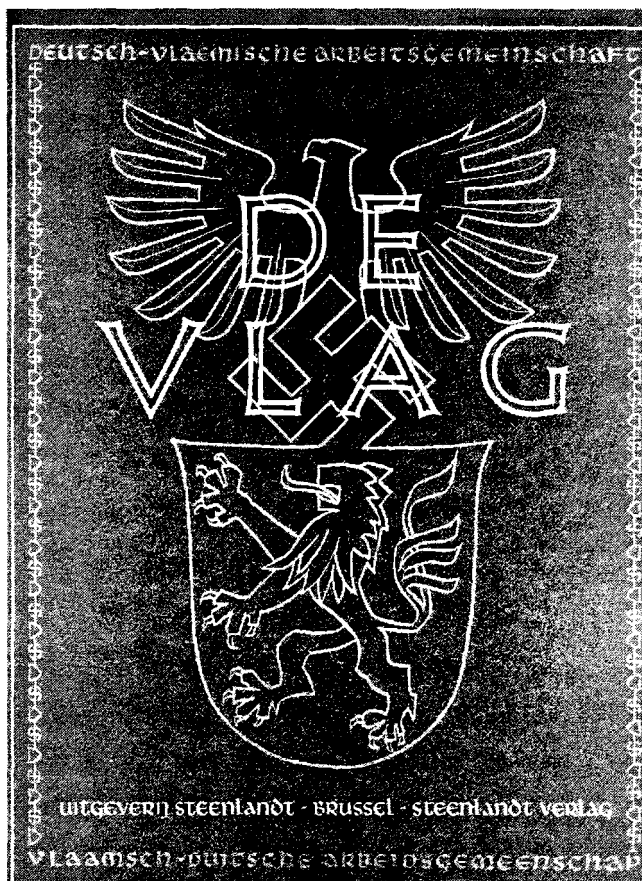
wenigen Hinweise in der Westforschungsdebatte über das Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, zu dessen Mitbegründern Frings bekanntlich gehörte, wie auch in Ludwig Jaegers Buch *Seitenwechsel* über den Fall des Aachener Germanisten und früheren SS-Ahnenerbe-Vertreters Schneider alias Schwerte insinuieren mehr, als dass sie klare Konturen in Frings' politischen Handeln deutlich werden ließen.²⁵

Wie auch immer man das Flandernengagement der drei genannten Germanisten bewerten mag, es gilt festzuhalten, dass sie damit eine Tradition der zweckgerichteten, politisch motivierten Beschäftigung mit dem niederländischen Sprachraum begründet haben, da es ganz wesentlich ihre Schüler waren, die das Flandern- und Niederlande-Engagement ihrer Lehrer aufgriffen und während der Weimarer Republik und im Dritten Reich weiterführten, zum Teil auch darüber hinaus bis in die bundesrepublikanischen 50er Jahre. Dabei rücken während des Dritten Reichs nun auch die Niederlande ins Zentrum deutschen Interesses, wie sich etwa an der Besetzung der Groninger Germanistikprofessur mit Frings' Schüler Ludwig Erich Schmidt zeigen ließe.²⁶

Was die Kontinuität des Flandern-Engagements in dieser Zeit betrifft, so muss ich mich hier mit einigen Namen aus der Schülerschaft von Borchling und Jostes begnügen. Unter den Schülern Conrad Borchlings ist es vor allem Hans Teske, der auch sein Nachfolger auf der Hamburger Niederdeutsch-Professur werden sollte. Teske war einer der führenden Köpfe des germanischen Wissenschaftseinsatzes im besetzten Belgien.



Hans Teske, Die Überwindung des Provinzialismus in der flämischen Literatur (1943)



Titelseite der Zeitschrift DE VLAG, Februar 1944

Teske war seit Januar 1941 Leiter des Referats Schrifttum in der Propagandaabteilung in Brüssel und gehörte u.a. der Redaktion der Zeitschrift *De Vlag* an, dem Organ der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft, die aus relativ harmlosen Anfängen in den 30er Jahren seit 1941 zu einer strammen SS-Organisation geworden war. Teske war nicht nur der deutsche Schriftleiter von *De Vlag*, er lieferte auch selbst Beiträge und publizierte als selbständiges Bändchen – wieder einmal, ist man mit Blick auf die früheren Bändchen von Jostes und Frings aus dem 1. Weltkrieg versucht zu sagen – eine kleine flämische Literaturgeschichte unter dem Titel *Die Überwindung des Provinzialsismus in der flämischen Literatur*.²⁷

Die an der Zeitschrift *De Vlag* regelmäßig oder gelegentlich mitarbeitenden Philologen ergeben eine stattliche und namhafte Liste von Germanisten. Ich will hier nur auf drei Namen aus dem Schülerkreis von Franz Jostes hinweisen.

Karl-Schulte Kemminghausen(1892 – 1964) habilitierte sich 1926 unter Jostes' Nachfolger Arthur Hübner in Münster und wurde dort 1934 zum außerordentlichen Professor für 'Deutsche Philologie' ernannt. Joseph Otto Plassmann hatte bei Jostes über die flämische Mystikerin Hadewijch promoviert und wurde in den 30er Jahren neben dem bereits früher genannten Hermann Felix Wirth zu einem der geistigen Führer des SS-Ahnenerbes und zum Leiter der Ahnenerbe-Forschungsstelle für Germanenkunde.²⁸

Nicht als Philologe, sondern als Schriftsteller hat sich ein anderer Schüler von Jostes einen Namen gemacht: Adolf von Hatzfeld. Auch Hatzfeld hat in den 30er und 40er Jahren ein bemerkenswertes Flandern-Engagement an den Tag gelegt, mit Publikationen und Vortragsreisen in Deutschland und in Flandern. In vielen Ausgaben der Zeitschrift *De Vlag* ist von Hatzfeld prominent vertreten, die Verleihung des Görrespreises 1942 erfolgt in erster Linie für sein Flandern-Engagement. Angesichts der Intensität dieses Engagements ist es bemerkenswert, wie wenig davon in den biografischen Veröffentlichungen über Hatzfeld begegnet. Einzig die Turiner Dissertation von Elisabeth Deinhard „Adolf von Hatzfeld. Mensch und Werk“ enthält umfangreicheres Material, das in seinen Wertungen allerdings hinterfragt werden muss.²⁹



Das flämische Kampfgedicht, Hrsg. v. Wies Moens, übertragen v. Adolf von Hatzfeld (1942)

4. Literaturpolitik: Flämische Literatur in deutschen Verlagen

4.1. Anton Kippenberg und der Insel Verlag

Vergleichbare Kontinuitäten wie im philologischen Bereich gab es auch unter den deutschen Verlagen. Auch die Verleger haben Flandern im 1. Weltkrieg erst einmal förmlich entdecken müssen. Anton Kippenberg, der Verleger des Inselverlags, schreibt am 25. Oktober 1915 aus Flandern an Rainer Maria Rilke in München: „Ich bin ausgegangen, um eine Zeitung zu redigieren und habe die flämische Literatur gefunden. Vor allem den herrlichen Guido Gezelle. Diese Dinge müssen den Deutschen geschenkt werden.“³⁰

Kippenberg und sein Inselverlag bilden bekanntermaßen den Höhepunkt verlegerischen Flandernengagements. Eine knappe Übersicht über das eindrucksvolle Engagement Kippenbergs und seiner flamophilen Mitstreiter soll hier daher nicht fehlen, auch wenn hierzu bereits einiges publiziert wurde.³¹ Ohne Zweifel entwickelte sich der Inselverlag seit der Erweckung von Kippenbergs Flandernbegeisterung zum wichtigsten Verlag für die flämische Literatur in Deutschland, obwohl zunächst noch andere deutsche Verlage versuchten, in Sachen Flandern zu konkurrieren. Hier wären für die Zeit des 1. Weltkriegs in erster Linie die Verlage Georg Müller in München und Eugen Diederichs in Jena zu nennen. Letzterem werde ich mich im Folgenden noch ausführlich widmen.

Nachdem Anton Kippenberg im August 1915 die Leitung der Abteilung ‚Vaterländischer Unterricht‘ beim Oberkommando der IV. Armee in Gent als Hauptmann übernommen hatte, machte er sich sehr schnell daran, in großem Umfang flämische Literatur in seinem Verlag zu publizieren. Getreu dem Rilke gegenüber geäußerten Motto: „Diese Dinge müssen den Deutschen geschenkt werden.“ startete er in den Jahren 1916–18 eine verlegerische Großoffensive. Bekannteste Produkte sind sicher die Bände der ‚Flämischen Reihe‘ der Insel-Bücherei, jener ungeheuer populären, noch heute unzählige Sammler anziehenden Reihe. In der Insel-Bücherei bringt Kippenberg 1916 auf einen Schlag eine flämische Serie von 12 Bänden heraus, der wenig später ein 13. Nachzüglerband folgt.³²

Aufschlussreich ist auch ein Blick auf die Übersetzer der Bändchen, es sind genau die drei Männer, die für die inhaltliche Ausrichtung der flämischen Insel-Reihe verantwortlich waren: Anton Kippenberg selber, der die IB-Nummern 211 (Bergmann) und 215 (Streuvelds, *Der Arbeiter*) übersetzt hatte, Rudolf Alexander Schröder (213 Gezelle, 214 Streuvelds, *Die Ernte*, 217 Teirlinck) und Friedrich Markus Huebner, der die mittelalterlichen Bände der Reihe beisteuerte (206 Ruisbroeck, 207 *Lanzelot und Sanderein*, 208 Hadewich, 243 *Mariechen von Nymwegen*).

Das Flandernengagement des Verlags beschränkte sich jedoch beileibe nicht auf die dünnen Bändchen der Insel-Bücherei. Auch in der sehr erfolgreichen Reihe der *Bibliothek der Romane* (BdR) wurde die flämische Literatur mit Macht propagiert. Von den 11 Bänden der Reihe, die in den Jahren 1916–

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

Die flämische Reihe der Insel-Bücherei

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 206. Ruisbroeck: Das Buch
von den zwölf Beghinen. | 212. De Coster: Herr Hale-
wijn. |
| 207. Schwester Hadewich:
Visionen. | 213. Gezelle: Gedichte. |
| 208. Lanzelot u. Sanderein. | 214. Streuvels: Die Ernte. |
| 209. Alte flämische Lieder. | 215. Streuvels: Der Arbeiter. |
| 210. Conscience: Der Rekrut. | 216. Eekhoud: Kees Doorik. |
| 211. Bergmann, Das Ziegel-
haus. | 217. Teirlinck: Johann Doxa. |
| | 243. Mariechen von Nym-
wegen. |

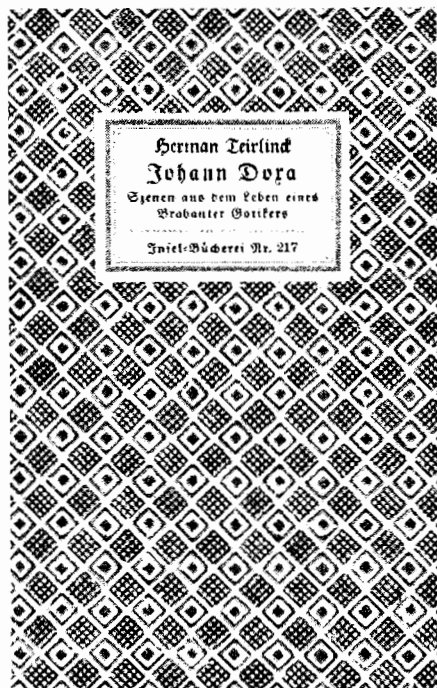
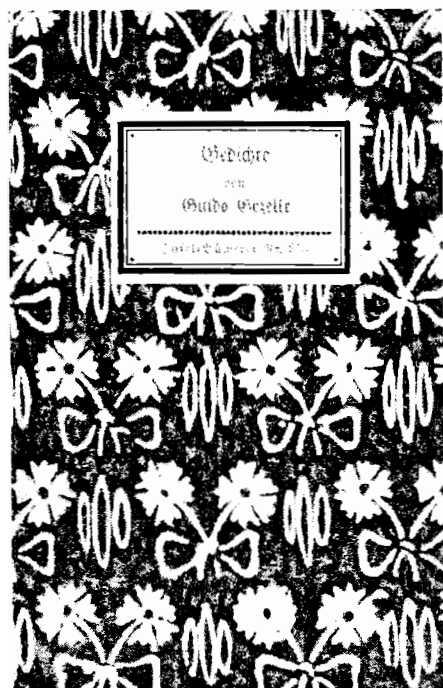
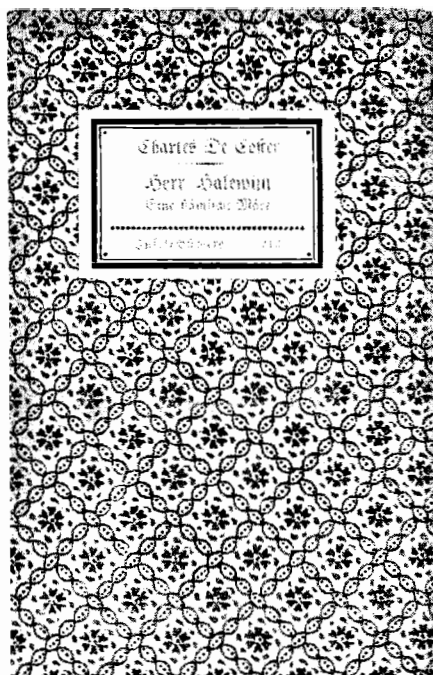
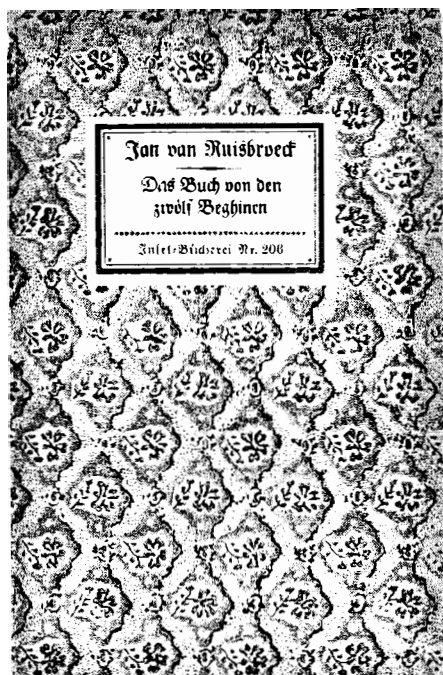
Jeder Band gebunden M. 1.20

Die sorgfältig übertragenen Bände zeigen im Querschnitt die Entwicklung der flämischen Literatur von dem mittelalterlichen Mystiker Ruisbroeck bis zu den Novellen Streuvels' und Teirlincks, die von der erstaunlichen Höhe der heutigen flämischen Erzählungskunst Zeugnis geben.

1918 erschienen. waren nicht weniger als sieben Werke flämischer Autoren. darunter mit 3 Werken von De Coster und einem Roman von Eekhoud vier Übersetzungen aus dem Französischen. Sehr erfolgreich waren während des 1. Weltkriegs auch die Neuauflagen des bereits 1912 als Band 15 der BdR erschienenen Eulenspiegel-Romans von de Coster.

Auch im Hauptprogramm des Insel-Verlags erschienen in den Jahren des 1. Weltkriegs wichtige Werke flämischer Autoren: Das *Flämische Novellenbuch* (Hrsg. und Übers. Friedrich Markus Hübner). Anton Bergmann: *Advokat Ernst Staas* (Ü: Anton Kippenberg). August Vermeylen: *Der ewige Jude* (Ü: Anton Kippenberg). René de Clercq: *Das Nothorn* (Ü: Wolfgang von Unger). Charles de Coster: *Briefe an Elisa* (Ü: Georg Goyert). Für eine Reihe weiterer flämischer Werke hatte Kippenberg schon im März 1916 die Rechte erworben, wie wir aus Anzeigen im Börsenblatt des deutschen Buchhandels wissen. Der verlorene Weltkrieg machte ihr Erscheinen obsolet.

Neben den Büchern muss auch auf zwei Periodika des Inselverlags hingewiesen werden. Zum einen haben die Insel-Almanache der Kriegsjahre 1916 und 1917 einen starken flämischen Schwerpunkt. Noch bedeutsamer aber ist die Tatsache, dass der Verlag von 1916 bis 1918 mit *Der Belfried. Eine Monatschrift für Gegenwart und Geschichte der belgischen Lande* eine eigene Zeitschrift herausgab, die sich allein und ausschließlich mit Belgien beschäftigte.



Umschläge der Insel-Bücherei, Nr. 206, 212, 213 und 217.

Flämische Autoren in der Bibliothek der Romane (1916–1918)

- [BdR 15] Charles de Coster: Uilenspiegel und Lamme Goedzak.
[1916/17, 2./3. Auflage. 11.–30. Tsd.]
(Übersetzung: A. Wesselski)
- [BdR 37] Charles de Coster: Vlämische Mären.
(Übersetzung: A. Wesselski)
- [BdR 39] Hendrik Conscience: Der Löwe von Flandern.
(Übersetzung: S. Rüttgers)³³
- [BdR 40] Charles de Coster: Die Hochzeitsreise.
(Übersetzung: A. Wesselski)
- [BdR 42] Charles de Coster: Brabanter Geschichten.
(Übersetzung: A. Wesselski)
- [BdR 44] Georges Eekhoud: Das neue Karthago.
(Übersetzung: T. Kellen)
- [BdR 46] Stijn Streuvels: Der Flachsacker.
(Übersetzung: S. Rüttgers)
- [BdR 47] Cyriel Buysse: Rose van Dalen.
(Übersetzung: G. Gärtner)

Die Schriftleitung hatte Wilhelm Hausenstein. ständige Mitarbeiter waren u. a. die Autoren und Übersetzer Rudolf Alexander Schröder und Friedrich Markus Huebner, zwei der maßgeblichen Mitarbeiter an der ‚Flämischen Reihe‘ der Insel-Bücherei.

Die Forschungen zum Flandernenthusiasmus Kippenbergs und des Insel-Verlags zeigen, dass es immer noch schwer fällt, das literarische und politische Engagement *sine ira et studio* zu beschreiben. In der bisherigen Auseinandersetzung überwiegen eher einseitige Darstellungen, die in Kippenberg entweder nur dem literarischen Feingeist sehen, dem es um nichts als literarische Qualität geht, oder den politischen Agitator, der seinen Verlag in den Dienst einer imperialistischen Ideologie stellt. Sicherlich darf vorausgesetzt werden, dass Kippenberg das Kriterium der literarischen Qualität für die in seinem Verlag erscheinenden Bücher gewissenhaft beachtete. Dass es ihm aber auch und in nicht geringem Maße um Politik ging, insbesondere im 1. Weltkrieg, auch daran kann es absolut keinen Zweifel geben. Dafür sprechen nicht nur die historischen Dokumente, dafür spricht allein schon die schiere Menge dessen, was er an Flandrica zwischen 1916 und 1918 herausgebracht hat. Heinz Sarkowski, der Historiograf des Inselverlags spricht nicht zu Unrecht von Kippenbergs „Kriegsmission“, die reiche Früchte getragen habe.³⁴ Dass im übrigen auch die Zeitgenossen dies so sahen, belegt ein Brief Stefan Zweigs vom 11. Juni 1917, in dem dieser Kippenberg schreibt: „Bitte bringen Sie dieses Jahr nicht mehr so viel Flämisches! Man merkt die politische Absicht und ist verstimmt.“³⁵

DER BELFRIED

EINE MONATSSCHRIFT
FÜR GEGENWART UND GESCHICHTE DER
BELGISCHEN LANDE

INHALT

AUFSÄTZE

Geheimer Bergrat Professor Dr. Paul Krusch: Die wirtschaftliche Bedeutung der Erz- und Phosphat-lagerstätten Belgiens

Dr. Gustav Bender: Deutsch und Niederländisch

Dr. Wilhelm Hausenstein: Alfred Stevens. (Mit 9 Bildtafeln)

Professor Dr. Heinrich Waentig: Berichtigung

GLOSSEN

Geheimer Hofrat Dr. Ludwig Volkmann: Neutrale Kriegsbücher über Belgien

Dr. Edgar Istel: Das Musikland Belgien

BÜCHER ÜBER BELGIEN

Professor Dr. Heinrich Waentig: Antwerpen-Literatur

Einzelheft 1 Mark · Preis des Jahrgangs 10 Mark

INSEL-VERLAG



ZU LEIPZIG

1. Jahrgang · 12. Heft

Juni 1917



Dass auch für Kippenberg selbst seine flämische Verlagsoffensive letztlich eine Kriegsmision darstellte, die mit Ende des Krieges ihren Sinn verloren hatte, sieht man an dem stillschweigenden Ersatz der 'Flämischen Reihe', deren Titel nur bis Anfang der Zwanziger Jahre neu aufgelegt wurden und deren Reihennummern ab 1925 wieder anderen Titeln zugeordnet wurden. Die Mystiker Ruisbroeck und Hadewich werden durch Theoder Fontane und Adalbert Stifter ersetzt. Hendrik Conscience durch Gertrud von le Fort. Anton Bergmann und Herman Teirlinck durch Theodor Storn und Conrad Ferdinand Meyer. Aus den literarischen Trümmern des Ersten Weltkriegs geht allerdings ab 1919 für den Insel Verlag ein neuer flämischer Stern auf: Felix Timmermans, eine Kriegsbekannntschaft Kippenbergs, der mit seinen Romanen und Erzählungen für gut vier Jahrzehnte bis zu Beginn der sechziger Jahre zu einem Best- und Longseller werden sollte.

Während des Dritten Reiches können wir erneut ein verstärktes Flandernengagement des Insel Verlags beobachten. Trotz des auch diesmal nicht zu leugnenden Qualitätsbewusstseins wird man diese erneute Hinwendung zur flämischen Literatur nach 1933 kaum anders als eine Repolitisierung des literarischen Programms bewerten können.

FELIX TIMMERMANS

Das Jesuskind in Flandern



IM INSEL-VERLAG

Felix Timmermans, Das Jesuskind in
Flandern (1919)

4.2. Der Eugen Diederichs Verlag und Flandern

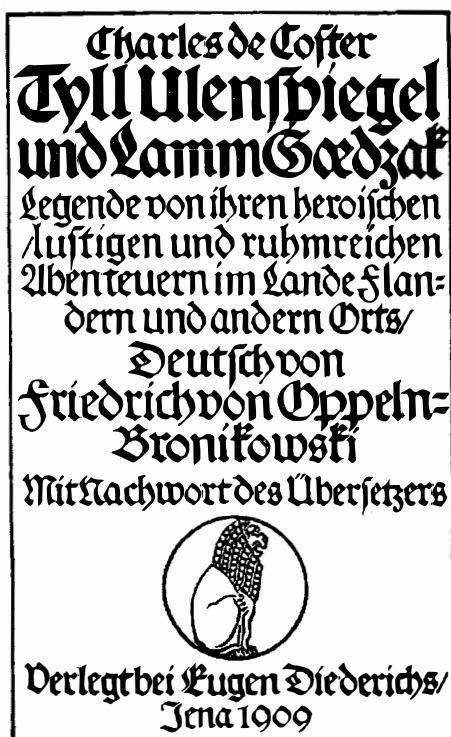
Im Gegensatz zum Insel Verlag ist dem Flandernengagement des Eugen Diederich Verlags, das alle Verlegergenerationen von Beginn des Jahrhundert bis in 50er Jahre umfasst, bisher kaum Aufmerksamkeit zuteil geworden, obwohl kaum ein anderer Verlag sich in den letzten Jahren eines so regen Interesses von Buchwissenschaftlern und Verlagshistorikern erfreuen durfte.³⁶

Eugen Diederichs gehört ohne Zweifel zu den schillerndsten und umstrittensten Verlegerfiguren in der deutschen Verlagslandschaft des 20. Jahrhunderts. Zu den vielen Aspekten, die sein Verlagsprogramm zu einem so beliebten Untersuchungsgegenstand buchgeschichtlicher Forschung gemacht haben, gehört auch die Tatsache, dass Diederichs ein Verlag war, in dem für alle Irrationalismen der Jahrhundertwende Platz war, für das Schrifttum der bürgerlichen Reformbewegungen und weltanschaulichen Erneuerungsbewegungen dieser Zeit ebenso wie ab ca. 1910 für alles Völkisch-Nationale und Mystisch-Nordische, wie etwa die berühmte Sammlung Thule.

Somit verwundert es nicht, dass das Thema Belgien zu Beginn des 1. Weltkriegs auch ins Blickfeld des Jenaer Verlegers gerät. Den Beginn müssen wir jedoch schon um die Jahrhundertwende ansetzen. Denn seit 1898 hatte Diederichs einen prominenten Flamen in seinem Programm, den großen Symbolisten Maurice Maeterlinck, den bis heute einzigen flämischen Literaturnobelpreisträger, der seine Werke allerdings, wie viele seiner flämischen Zeitgenossen, in französischer Sprache schrieb. Auch wenn schon bei Maeterlinck der Verlag und der deutsche Übersetzer Friedrich von Oppeln-Bronikowski zur Erhöhung der Akzeptanz des Autors auf seine flämische Herkunft verwiesen und seine „Verwandtschaft mit germanischem Wesen und Denken“ betonten, so besteht zwischen der Herausgabe von Maeterlincks Werken und den späteren Flandernaktivitäten des Verlags keine Kontinuität. Ganz im Gegensatz zu einem anderen frankophonen Flamen, Charles de Coster, von dem schon im Zusammenhang mit dem flämischen Programm des Insel Verlags die Rede war.

Diederichs hatte 1909 die deutsche Erstübersetzung von de Costers *Ulen-spiegel* – „die nationale Bibel der Belgier“ – auf den Markt gebracht, gefolgt 1911 von den *Flämischen Legenden*, die in der 2. Auflage 1916 zu *Vlämischen Legenden* mutieren. Beide Werke waren von Friedrich von Oppeln-Bronikowski übersetzt (die *Legenden* zusammen mit Marie Lamping). Als Ziel seiner Übersetzung führt von Oppeln-Bronikowski im Nachwort des *Ulen-spiegel* u. a. aus: „Die vorliegende Verdeutschung versucht es, diesem echt niederdeutschen Buche in Deutschland Heimatrecht zu gewinnen und es aus einer fremden Sprache in ein stammverwandtes Idiom zurückzuretten.“

Die fast zeitgleiche 1910 erschienene Übersetzung von Albert Wesselski schlägt einen noch deutscheren, einen nahezu alldutschen Ton an, wenn es im Vorwort heißt: „Karl de Coster war ein Vlame, ein Deutscher, und sein Buch ist deutsch und vlämisch von der ersten Seite bis zur letzten: und dieses Buch hat er in französischer Sprache geschrieben.“ Bei einer solchen Einordnung schon 1909/10 nimmt es nicht wunder, dass de Coster zu Beginn des 1. Weltkriegs



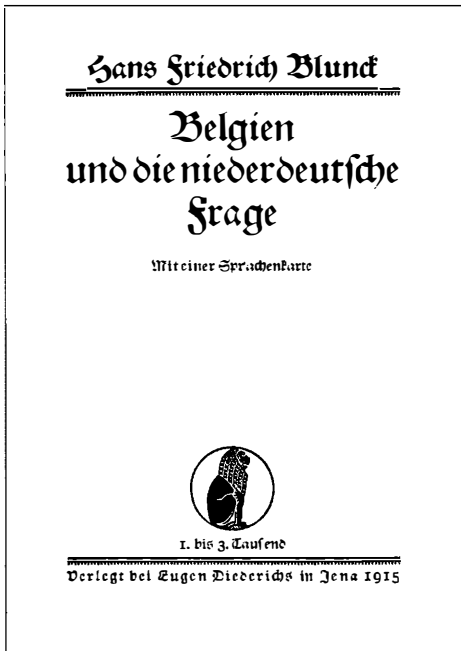
Titelblatt der Übersetzung von F. von Oppeln-Bronikowski (1909)



Titelblatt der Übersetzung von A. Wesselzki (1910)

gleich die flämischen Reihen verstärken, man könnte fast sagen anführen darf. Wobei die Ausgaben ab 1915 nun in entsprechend abgeänderten Vorworten das Flamen- und Niederdeutschtum der Costers noch deutlicher betonen, den deutschen Charakter der Werke hervorheben und die nun mal nicht zu leugnende französische Sprache des Originals zur Nebensache erklären. So kann denn 1916 die 3. Auflage auch problemlos in der Reihe „Deutschnationale Hausbücherei“ erscheinen, in deren Prospekt nun nicht nur Charles zu Karl sondern auch der Coster schon sein K bekommen hat: Karl de Koster. Auch in den 20er Jahren, als der Verlag seine äußerst erfolgreiche und ideologisch unmissverständliche *Deutsche Reihe* gestartet hat, ist der Coster gleich am Anfang mit *Smetse, der Schmied* wieder als 'Deutscher' mit dabei.³⁷

Kehren wir zurück zum Ersten Weltkrieg, dann sehen wir im Diederichs-Programm zunächst zwei politische Streitschriften, die den Zusammenhang zwischen Flamen und Reichsniederdeutschen thematisieren: Hans Friedrich Blunck: *Belgien und die niederdeutsche Frage* (1915) und Karl Zimmermann: *Das Problem Belgien oder: Es lebe der Geuse!* (1916). Der 1915 gerade 27 Jahre alte Blunck, niederdeutscher Dichter und Jurist, wurde ab 1933 erster Präsident der Reichsschrifttumskammer, der die Kontrolle und Gleichschaltung der literarischen Produktion in Deutschland oblag. Blunck zählte auch zu den Mitarbeitern eines „niederdeutsch-flämischen“ Sonderhefts der von Diederichs herausgegebenen Zeitschrift *Die Tat* (März 1917). Zu den Autoren dieses Heftes zählten auf deutscher Seite neben Blunck die niederdeutschen Aktivisten Jacob Bödewadt, Fritz Bley und Herman Nohl.



Titelseite von Hans Friedrich Blunck: *Belgien und die niederdeutsche Frage* (1915)

VIII. Jahrgang1916/17Heft 12

die Tat

Monatschrift für die Zukunft
deutscher Kultur



März

Niederdeutsch-Vlämisches
Sonderheft



Jacob Böderwadt, Niederdeutsch	1065
Irja Bley, De Likhon	1071
* Taalbroeders	1077
G. Vermeersch, Jong-Vlaanderen en Duitsland	1082
* Vlämisch-deutsche Wirtschaftspolitik	1089
German Töhl, Die idyllische Seele Vlanderns	1094
Hans Freerk Blunck, Vleddersallentreck	1103
Chr. Jensen, Niederländ.-nordfries. Beziehungen	1109
Hans Much, Norddeutsche Buchführung	1113
Georg Kufeler, Plattdeutsch und Schule	1118
Umschau: S. Wischer, Schlämmerstein und sein Plattdeutscher Landes- verwand / J. Böderwadt, Der flämische Goldboom / A. Bohlé, Die niederdeutsche Bewegung in Mitternburg / Wiedingharde, Johann Sin- scheidens / Chr. Jensen, Das Sprachstudium der Niederländer / D. Baunert, Vlämische Sagen / S. Wischer, Vlämische Überredn Vlandern / S. Loar, Die Symphonie und die Herendigkeit / C. A. Elong, Schlämische Kreis / H. Kampffmeyer, Charakterbeziehung in England / S. Dönhoff, Leugnungen der Weisheit / A. Buchwald, Was ist deutsche 'Natio- nalliteratur' / H. Söhrster, Von Wert des Einzelnen in der Digen- wart / G. Kufeler, Von Herentoren und den Logos der Gnadmal / Kulturpolitisch Arbeitberichte	

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena

Durchschnittlich 111 3.50

Z. XI

Einzelheft 111 1.20

Niederdeutsch-Vlämisches Sonderheft
der Zeitschrift Die Tat, März 1917



Vlaemische Dichtung, hrsg. v. W. Schöler-
mann (1916)

Obwohl Diederichs bald erkannte, dass er seinem Leipziger Konkurrenten Kippenberg, der vor Ort in Gent über viel bessere Beziehungen verfügte, den Vortritt bei der Belletristik lassen musste, enthielt er sich nicht ganz der Literatur. Bereits 1916 erschien eine von W. Schölermann herausgegebene, durchaus bemerkenswerte Lyriksammlung *Vlaemische Dichtung. Eine Anthologie im Urtext und in Übersetzung*.

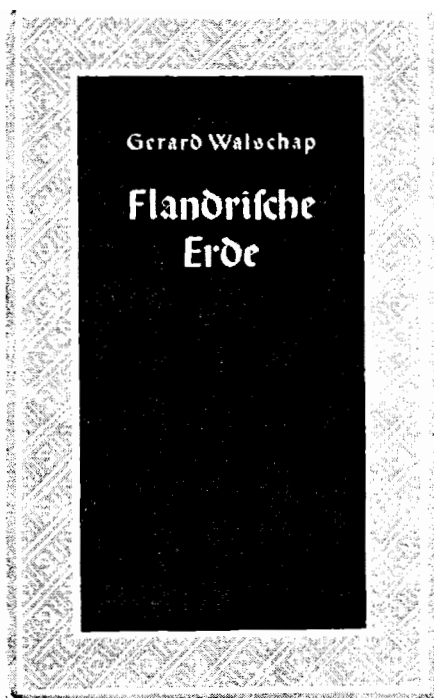
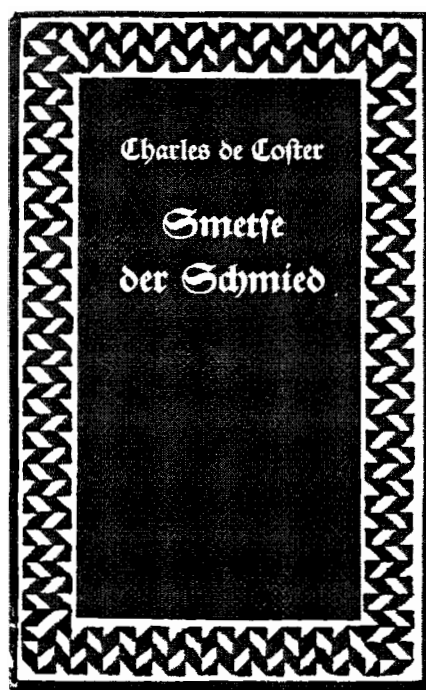
Als Besonderheit des Diederichs-Verlags dürfen die zahllosen Serien und Reihen gelten, die gemäß einem Credo des Verlegers für mehr Aufmerksamkeit und besseren Absatz sorgen sollten: „Ein einzelnes Buch hat selten genug Stoßkraft. [...] es bedarf der dauernden Wirkung der Zellenbildung durch die Gruppe verwandter und durch die Serie gleichgerichteter Bücher.“ Diese Verlegerphilosophie wirkt sich auf zweierlei Weise im Bezug auf die Flandrica aus, zum einen fand sich Flämisches in 'deutschen' Reihen, zum anderen gab es mehrere eigene niederländisch-flämische Buchreihen.

Die Gleichsetzung Fläme = Niederdeutscher = Deutscher ließ es ohne weiteres zu, Bücher flämischer Autoren, egal ob ursprünglich in niederländischer oder französischer Sprache geschrieben, in den zahlreichen deutschen, besser deutschnationalen Reihen des Verlags unterzubringen. So startete 1917 die von Paul Zaunert herausgegebene Reihe *Deutscher Sagenschatz* mit dem Band *Vlämische Sagen, Legenden und Volksmärchen*, herausgegeben von Georg Goyert und Konrad Wolter.



G. Goyert (Hrsg.), *Vlämische Märchen* (1925) in der Reihe „Deutsche Volkheit“

Als weitere Serie ist in diesem Zusammenhang die Reihe *Deutsche Volkheit* zu nennen, in deren erstem Monatsprogramm im Oktober 1925 gleich zwei flämisch/niederländische Werke vertreten sind: *Vlämische Märchen*, herausgegeben von Georg Goyert, und *Marienlegenden nach alten niederländischen Texten*, herausgegeben von Paula Zaunert. In der 1935 begonnenen Serie „Deutsche Reihe“, einem Tummelplatz fast aller völkisch nationalen Schriftsteller der Zwischenkriegszeit, waren, wie bereits erwähnt, auch der Flame Charles de Coster mit *Smetse der Schmied* (1935) und sein Landsmann Gerard Walschap mit *Flandrische Erde* (1939) vertreten.



Literatur von Flamen in der „Deutschen Reihe“ des Diederichs-Verlags

Mit dem Namen Walschap ist auch der einzige flämische Autor genannt, den Diederichs in seinem Hauptprogramm durchzusetzen versuchte. Nachdem zuvor eine Reihe von Werken Walschaps in anderen deutschen Verlagen erschienen waren, brachte Diederichs 1939 und 1941 die Romane *Das Kind* und *Jan Houtekiet* heraus. Nach Kriegsende folgten noch *Denise* (1949) und eine Neuauflage von *Jan Houtekiet*.³⁸

Mit Blick auf das flämische Engagement des Diederichs Verlags kommt den Buchreihen, die sich ausschließlich mit flämisch-niederländischen Themen beschäftigen, natürlich eine ganz besondere Bedeutung zu. Hier sind drei Reihen zu nennen, die zu unterschiedlichen Zeiten erscheinen:

- *Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln* (1932–1937)
- *Flämische Schriften* (1942/43)
- *Bibliotheca Flandrica* (1950–1954)

In die Zeit vor dem 2. Weltkrieg fällt die Reihe der *Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln*.

Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln

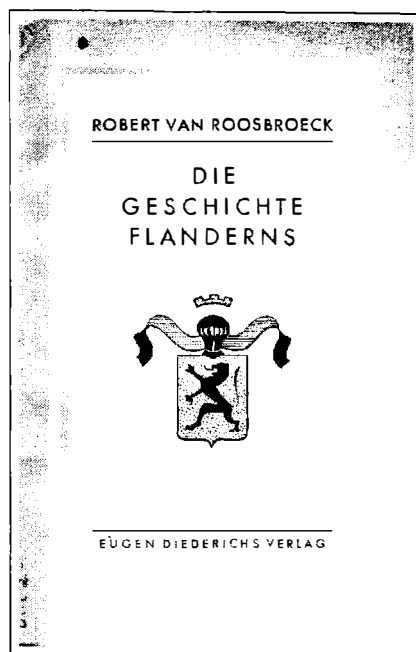
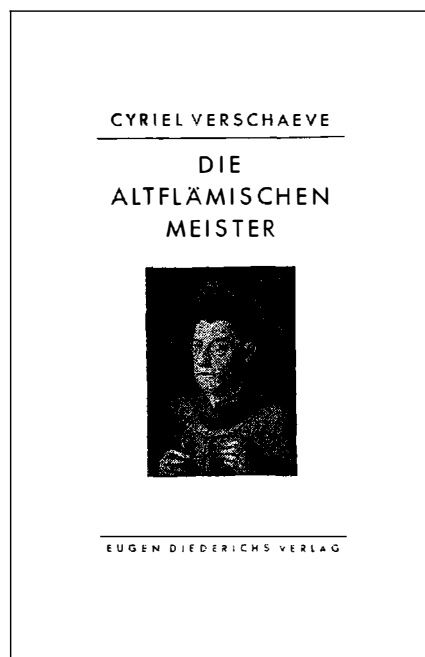
- Johan Huizinga: *Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts* (1932)
- Cyriel Verschaeve: *Peter Paul Rubens* (1936)
- Joost van den Vondel. *Festschrift zum 350-jährigen Geburtstags des Dichters* (1937)

Auf diese Reihe soll an dieser Stelle nicht ausführlicher eingegangen werden. ihre Behandlung gehört eher in den Kontext des genannten Instituts und kann hier nicht geleistet werden.³⁹

Eine überaus bedeutsame Reihe im Rahmen unseres Themas ist dagegen die Reihe der *Flämischen Schriften*, die 1942/43 in 9 Bänden erschienen.

Flämische Schriften

- Cyriel Verschaeve: *Die altflämischen Meister*.
(Übersetzung: Georg Goyert zur Hilde)
- Stan Leurs: *Alte Baukunst in Flandern*.
(Übersetzung: Georg Goyert zur Hilde)
- Das Flämische Kampfgedicht.
(Hrsg. Wies Moens; Übersetzung: Adolf von Hatzfeld)
- Robert van Roosbroeck: *Die Geschichte Flanderns*.
(Übersetzung: G. Goyert zur Hilde)
- Karel Engelbeen: *Flämische Wirtschaftsgeschichte*.
(Übersetzung: Karl Mittelstädt)
- Martha Hechtle: *Die flämische Dichtung von 1830 bis zur Gegenwart*.
Flanderns Vergangenheit im Spiegel seiner Sagen.
(Hrsg. von Georg Goyert zur Hilde)
- K.C. Peeters: *Das flämische Volkstum*.
(Übersetzung: Erika Libal)
- André M. Pols: *Flämische Musik*.
(Übersetzung: Frida Pongs)



Vier Bände aus der Reihe „Flämische Schriften“ des Eugen Diederichs Verlags

Den gemeinsamen ideologischen Nenner aller Bände umschreibt die Verlagswerbung für die Reihe in unverblümt nationalsozialistischer Diktion:

Führende Köpfe des flämischen Schrifttums bekennen sich hier zur großen Überlieferung ihres Volkstums und geben Zeugnis von dem germanischen Charakter flämischer Kultur, die heute mehr denn je der großen Schicksalsgemeinschaft aller germanischen Völker zugehört.

Es ist hier nicht der Raum, auf die einzelnen Titel und ihre flämischen Autoren näher einzugehen, stattdessen sei auf einen deutschen Namen hingewiesen, der schon einige Male genannt wurde und der nun bei den *Flämischen Schriften* ganz offensichtlich als wichtigster Übersetzer/Herausgeber fungiert, Georg Goyert, der sich nun Georg Goyert zur Hilde nennt.⁴⁰

Goyerts flämisches Engagement reicht von 1916 bis 1943. Es verdient eine ausführlichere Untersuchung, zumal es sich nicht auf den Diederichs-Verlag beschränkt. Seine 1916 im Verlag Georg Müller erschienene Prosa-Anthologie *Flandern. Ein Novellenbuch*, der m.W. von der Forschung bisher so gut wie keine Beachtung geschenkt worden ist, böte etwa die Möglichkeit zu einem interessanten Vergleich mit Friedrich Markus Huebners vielbesprochenem *Flämisches Novellenbuch* (Leipzig: Insel 1917).

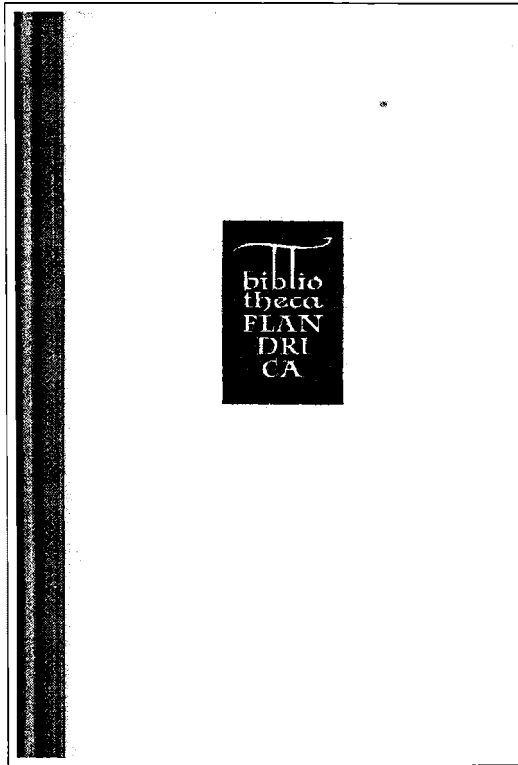
Die dritte der flämischen Reihen des Diederichs-Verlags führt uns bereits in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg und damit zum letzten Kapitel dieses Beitrags.



G. GOYERT. FLANDERN. EIN NOVELLENBUCH (1916)

5. Ein kurzer Blick auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Das sichtbarste Zeichen für eine Kontinuität, für ein scheinbar andauerndes Interesse an Flandern nach dem 2. Weltkrieg liefert zunächst wiederum der Diederichs-Verlag mit einer neuen Reihe, der *Bibliotheca Flandrica*, die „unter Förderung der Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde in Brüssel“ herausgegeben wurde, wie es in der Titelei der Bände heißt.



Umschlag der Reihe „Bibliotheca Flandrica“

Wie nicht anders zu erwarten, erscheint die Ankündigung der Reihe in einer deutlich anderen Diktion als bei der „die Schicksalsgemeinschaft aller germanischen Völker“ bemühenen „Flämischen Reihe“ aus dem 2. Weltkrieg. Über die *Bibliotheca Flandrica* heißt es:

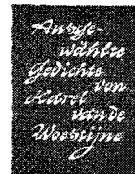
Die Folge dieser in Zusammenarbeit mit der Königlich Flämischen Akademie für Literatur und Wissenschaft herausgegebenen Schriftenreihe bringt hervorragende Dokumente der älteren und neueren flämischen Literatur und erschließt damit ein noch vielfach unbekanntes Gebiet europäischer Dichtung in sorgfältig ausgewählten und übersetzten Ausgaben.

GUIDO
GEZELLE
**Rauschendes
Ried**
AUSGEWÄHLTE
GEDICHTE

Eugen Diederichs

Umschlag von Guido Gezelle, Rauschen-
des Riet (1954) in der „Bibliotheca
Flandrica“

EINSAME
BRÄNDE



Umschlag von Karel van de Woestijne, Ein-
same Brände (1952) in der „Bibliotheca
Flandrica“

EUGEN DIEDERICH'S VERLAG

Zwischen 1950 und 1954 erschienen insgesamt sechs Bände der *Bibliotheca Flandrica*:

Bibliotheca Flandrica

- Drei altflämische Spiele: Jedermann – Lancelot und Sanderein – Mariechen von Nymwegen
(Übersetzung: Wolfgang Cordan) 1950
- Vom göttlichen Reichtum der Seele. Altflämische Frauenmystik: Hadewijch, Beatrijs van Nazareth
(Übersetzung: J.O. Plassmann) 1951
- Gerard Walschap: Jan Houtekiet
(Übersetzung: Martha Baerlecken) 1951
- Karel van de Woestijne: Einsame Brände. Ausgewählte Gedichte
(Übersetzung: Heinz Graef) 1952
- Willem Elsschot: Kaas
(Übersetzung: Agnes Kalmann-Matter) 1952
- Guido Gezelle: Rauschendes Ried. Ausgewählte Gedichte (Übersetzung: Wolfgang Cordan) 1954

Betrachtet man die Reihe insgesamt, so bleiben zunächst zwei bemerkenswerte Fakten festzuhalten: die ungebrochene ‚Flanderntreue‘ des Diederich-Verlags und, vielleicht noch erstaunlicher, die Tatsache, dass die Flämische Akademie sich für eine von ihr geförderte Buchreihe in Deutschland wenige Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs ausgerechnet einen Verlag aussucht, dessen Name für einen der führenden regimetreuen Verlage im nationalsozialistischen Deutschland steht.

Inhaltlich weist die *Bibliotheca Flandrica* eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem Programm der Flämischen Reihe des Insel-Verlags aus den Jahren 1916–1918 auf: mittelalterliche Schauspiele und mystische Traktate, Lyrik von Gezelle und ausgewählte Vertreter der jeweiligen zeitgenössischen Literatur, hie Streuvels und Teirlinck, da Elsschot und Walschap.

Was die beteiligten deutschen Übersetzer und Herausgeber betrifft, so liefern die Kontinuitäten mit Blick auf die Vergangenheit der Beteiligten ein sehr inhomogenes Bild. Einerseits begegnen wir dem SS-Ahnenerbe-Forscher J. O. Plassmann, der mit einer Neuausgabe seiner Hadewijchübersetzung vertreten ist, auf der anderen Seite finden sich ausgewiesene Regimegegner wie Wolfgang Cordan, Heinz Graef und Martha Hechtle-Baerlecken.⁴¹ Insgesamt muss die *Bibliotheca Flandrica* ein verlegerischer Misserfolg gewesen sein, denn von den ursprünglich angekündigten 25 Bänden sind nur die genannten sechs erschienen.

Das weitere Schicksal der flämischen Literatur in Deutschland kann hier, wie bereits einleitend bemerkt, nur mit stichwortartigen Hinweisen zusammengefasst werden.

Das Ende der *Bibliotheca Flandrica* fällt ungefähr zusammen mit dem Anfang der intensiven Übersetzertätigkeit von Georg Hermanowski, der die moderne flämische Literatur durch über 30 Romanübersetzungen, die sich auf die Zeit zwischen 1955 und 1968 verteilen, in Deutschland bekannt machen wollte. Hermanowski übersetzte u.a. Werke von Maurice Roelants, Marel Matthijs, Johan Daisne, Ward Ruyslinck, Maurice Gilliams und Ivo Michiels.⁴² Darüber hinaus hat er die flämische Literatur den deutschen Lesern in Form dreier Monografien⁴³ und zahlloser Aufsätze näher zu bringen versucht. Über sein gesamtes Engagement für die flämische Literatur gibt er Rechenschaft in dem Band *Twintig jaar voor Vlaanderen*.⁴⁴

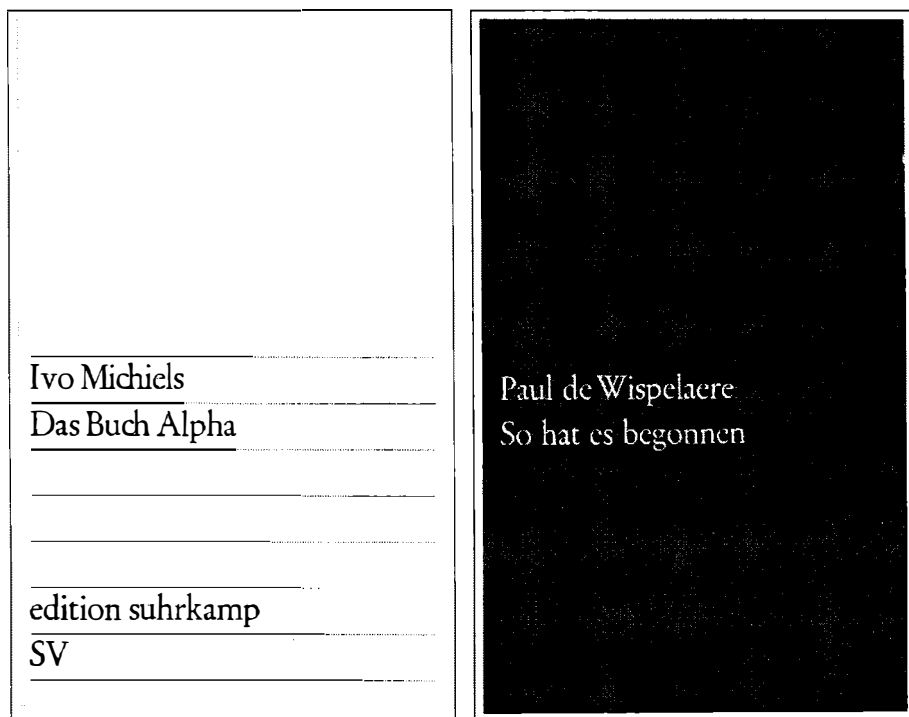
Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre erleben wir ein letztes Aufglühen des Sterns Felix Timmermans in den sich etablierenden neuen Taschenbuch-Reihen. Ob Fischer, Rowohlt oder dtv, Timmermans ist in allen großen Reihen



Georg Hermanowski, *Twintig jaar voor Vlaanderen* (1966)

mit zentralen Werken vertreten. Hier erreichen Werke wie *Bauernpsalm* und *Pieter Breughel* (Fischer), *Pallierter* (Rowohlt), *Franziskus* und *Bauernpsalm* (dtv) letztmals hohe Auflagen.

Der hoffnungsvolle Beginn einer kleinen 'flämischen Reihe' innerhalb der *edition suhrkamp* Mitte der 60er Jahre mit Büchern von Ivo Michiels (*Das Buch Alpha* (1965) es 121; *Orchis militaris* (1969) es 364), Paul de Wispelaere (*So hat es begonnen* (1966) es 149), Paul van Ostaijen (*Grotesken* (1967) es 202) und Jacques Hamelink (*Horror vacui* (1967) es 221) findet keine Fortsetzung.

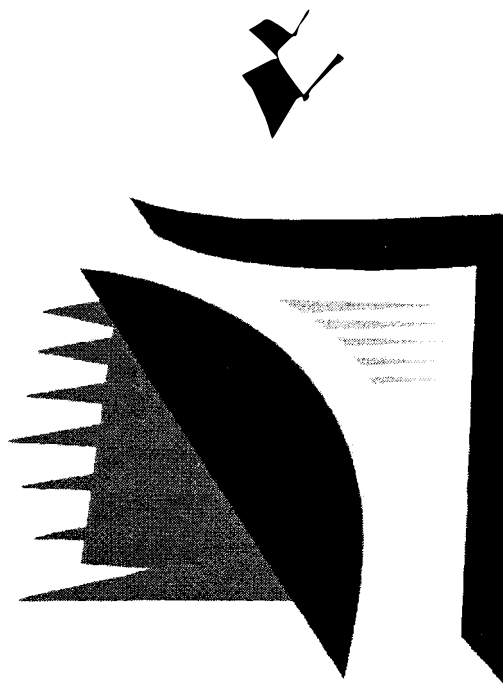


Flämische Titel aus den 60er Jahren in der „edition suhrkamp“

Seither ist es ruhig geworden um die flämische Literatur in Deutschland. Trotz verschiedener Anstrengungen in BRD und DDR ist es in den siebziger und achtziger Jahren nicht gelungen Autoren wie Louis Paul Boon oder Hugo Claus wirklich durchzusetzen. Auch die bei Insidern inzwischen legendäre Schwerpunktbuchmesse 1993, die offiziell „Flandern und die Niederlande“ als Gastländer präsentierte, hat zwar der Literatur der Niederlande in Deutschland bisher nicht gekannte Erfolge gebracht, von den zeitgenössischen flämischen Autorinnen und Autoren hat sich indes niemand durchsetzen können. Weder Monika van Paemel noch Kristien Hemmerechts oder Stefan Hertmans, um nur einige zu nennen, haben mit ihren deutschen Übersetzungen hierzulande ein nennenswertes Lesepublikum erreicht. Hierin liegt vielleicht ein wenig der Kummer von Flandern in unseren Tagen.

Schwerpunktthema	Focal theme
Flandern	Flanders
und die Niederlande	and the Netherlands
WELTOFFEN	OPEN TO THE WORLD

45. Frankfurter	45th Frankfurt
Buchmesse	Book Fair
6.-11. Oktober 93	6.-11. Oktober 93



Plakat zur Frankfurter Buchmesse 1993 mit dem Schwerpunktthema
„Flandern und die Niederlande“

Anmerkungen

*Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete und um die Anmerkungen ergänzte Fassung meiner Antrittsvorlesung auf der Professur für „Sprache und Kultur der Niederlande“ an der Universität Duisburg-Essen vom 20. Juni 2007. Der Text wurde für den Druck um einige Abschnitte, die beim Vortrag aus Zeitgründen ausgelassen werden mussten, erweitert.

¹Hugo Claus. *Het verdriet van België*. Amsterdam: De Bezige Bij 1983.

²Hugo Claus. *Der Kummer von Flandern*. Aus dem Niederländischen von Johannes Piron. Stuttgart: Klett-Cotta 1986. (Zu den groben Mängeln dieser Übersetzung vgl. Heinz Eickmans. Kummer mit Flanderns Sprache und Literatur. Übersetzungskritische Anmerkungen zu Hugo Claus *Het verdriet van België*/Der Kummer von Flandern. In: Robert Damme e.a. (Red.). *Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag*. Neumünster 1990. S. 507–537.) Neben den genannten Übersetzungen ins Französische (1985), Englische (1990) und Italienische (1999) gibt es weitere Übertragungen ins Dänische (*Belgiens sorg*. 2000), Finnische (*Belgian suru*. 1999), Griechische (*I thlipsi tou Belgiou*. 2002), Norwegische (*Belgias sorg*. 1995), Polnische (*Calv smutek Belgii*. 1994), Portugiesische (*O desgosto da Blgica*. 1997), Serbokroatische (*Tuga Belgije*. 2000) und Chinesische (*Bilishi de Aichou*. 1997).

[Nachtrag: Inzwischen hat der Verlag Klett-Cotta für das Frühjahr 2008 eine neue deutsche Übersetzung von Waltraud Hüsmert angekündigt, die unter dem veränderten Titel *Der Kummer von Belgien* erscheinen wird.]

³Der Umschlag der niederländischen Originalausgabe zeigt das Gemälde *Muziek in de Vlaanderenstraat* von James Ensor. Grundlage des Umschlags der deutschen Ausgabe von Heinz Edelmann ist ein Holzschnitt aus der 85 Blätter umfassenden Bildfolge *Die Idee* von Frans Masereel.

⁴Die erste dtv-Taschenbuchausgabe erschien 1991 mit einem modern gestalteten Cover, den Einband der zweiten dtv-Ausgabe von 1999 schmückt das Bild *Der bethlehemsische Kindermord* von Pieter Brueghel d. Ä.

⁵Zum Erfolg der Werke Timmermans' und Streuvels' in Deutschland sowie zu den Auflagenzahlen der deutschen Übersetzungen vgl. die entsprechenden Kapitel und Angaben in Herbert Van Uffelen: *Moderne niederländische Literatur im deutschen Sprachraum bzw. Bibliographie der modernen niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung 1830–1990*, beides Münster 1993

⁶Der Umschlag zeigt einen Ausschnitt aus dem Gemälde *Die Bauernhochzeit* von Pieter Brueghel dem Älteren.

⁷Als wichtigste Buchveröffentlichungen sind in diesem Zusammenhang zu nennen: Hans Derks: *Deutsche Westforschung. Ideologie und Praxis im 20. Jahrhundert*. Leipzig 2001 und die beiden von Burkhard Dietz, Helmut Gabel und Ulrich Tiedau herausgegebenen Sammelbände *Griff nach dem Westen*.

Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaft zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960). Münster/New York/München/Berlin 2003. Zu beiden Publikationen und zur anschließenden Debatte darüber vgl. zusammenfassend Maria-Theresia Leuker. Heim ins großgermanische Reich? Zu neueren Publikationen und zur aktuellen Diskussion über die deutsche Westforschung. In: *nachbarsprache niederländisch* 21(2006), 1. S. 35–47.

⁸Zu Grimms Vorstellungen von den Niederlanden und vom Niederländischen vgl. Ulrike Kloos: *Niederlandbild und deutsche Germanistik 1800–1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie*. Amsterdam 1992, S. 18–28. Über Hoffmann von Fallerslebens intensive Beziehungen zu den Niederlanden und Flandern vgl. Kloos, a.a.O., S. 28–36 sowie ausführlich Peter H. Nelde: *Hoffmann von Fallersleben und Flandern. Eine Untersuchung im Rahmen deutsch-flämischer Beziehungen im 19. Jahrhundert*, Wilrijk 1968 sowie ders., *Hoffmann von Fallersleben und die Niederlande* [Beschreibende Bibliographie], Amsterdam 1972. Vgl. vom selben Verfasser auch den Artikel zu Hoffmann von Fallersleben in der *Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse Beweging*, Tiel 1998 (im Folgenden NEVB).

⁹Zu Streuvels vgl. in diesem Zusammenhang Hedwig Speliers: *Als een oude Germaanse eik. Stijn Streuvels en Duitsland*. Antwerpen 1999 sowie Andries Van den Abeele. Hedwig Speliers en Stijn Streuvels. In: Piet Thomas (red.), *Streuvels en zijn biografen*. Tiel 2002. (*Jaarboek van het Stijn Streuvelsge-nootschap*, 6) S. 151–190 und Lode Wils. Stijn Streuvels en Duitsland, ebd. S. 191–205.

Zu Timmermans vgl. Bert Govaerts. De goede fee en het bruine beest. Een paar ansvlingen bij het dossier Timmermans. In: *Dietsche Warande & Belfort* 133 (1988) S. 429–443. (Eine deutsche Übersetzung dieses Beitrags erschien in *nachbarsprache niederländisch* 4 (1989) 1, S. 1–21.) Vgl. des Weiteren Herbert Van Uffelen. Flämische Literatur im Nationalsozialismus. In: *Juni* 2(1988) 1. S. 87–101 sowie ders., Ein Pilgrim in Deutschland. Betrachtungen zur Rezeption von Felix Timmermans im Dritten Reich. In: *Jahrbuch der Felix Timmermans Gesellschaft* 3 (1992) S. 62–84.

¹⁰Heinrich Conscience: *Der Löwe von Flandern*. Münster: Aschendorff 1846. Diese ohne einen Übersetzernamen auskommende Ausgabe erschien als Band 3–5 in der auf insgesamt 75 Bände angewachsenen *Sammlung ausgewählter Schriften von Heinrich Conscience*.

Auch die zweite Übersetzung verdeutscht den Namen des Autors zu Heinrich Conscience: *Der Löwe von Flandern*. Deutsch von Joh. Wilhelm und Maria Wolf. Bonn: Adolph Marcus 1846. (*Ausgewählte Werke von Heinrich Conscience*. Bd. 3–5).

¹¹Hendrik Conscience: *Der Löwe von Vlaanderen*. Aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche übertragen und bearbeitet von A. Schowalter. München: J.F. Lehmann 1898. (Julius Lohmeyers Vaterländische Jugendbücherei für Knaben und Mädchen. Bd. 4).

¹²Zur Sicht des Alldeutschen Verbands vgl. umfassend Winfried Dolderer. *Deutscher Imperialismus und belgischer Nationalitätenkonflikt. Die Rezeption der Flamenfrage in der deutschen Öffentlichkeit und deutsch-flämische Kontakte 1890–1920*. Darin besonders Kap. 1. Der Alldeutsche Verband und die Flamenfrage 1890–1914, S. 9–27. Siehe auch Dolderers Artikel zur ‚Alldeutschen Bewegung‘ in der *NEVB* (wie Anm. 8).

¹³Zur Flamenpolitik vgl. allgemein W. Dolderer. a.a.O., besonders auch Kap. 3. Die flämische Bewegung und die deutsche Flamenpolitik 1914–1918, S. 34–40.

¹⁴Zum flämischen Engagement des Quickborn vgl. Lammert Buning. De „Quickborn“ en Vlaanderen. In: *Wetenschappelijke Tijdingen* 35 (1976). 2. Sp. 81–102 und 3. Sp. 137–154. Siehe auch den Artikel „Quickborn“ von W. Dolderer in der *NEVB* (wie Anm. 8).

¹⁵Rudolf-Alexander Schröder. Die Rechtschreibung des Wortes „flämisch“. In: *Der Belfried* 1 (1916/17) S. 84–85.

¹⁶Conrad Borchling. Zur Schreibung des Namens der „Vlamen“. In: *Quickborn* 8 (1914/15) 134–136.

¹⁷Hermann Felix Wirth. geistiger Vater und erster Leiter der 1935 gegründeten SS-Organisation „Deutsches Ahnenerbe“. war 1909 Lektor für Niederländisch an der Berliner Universität geworden. Im 1. Weltkrieg meldete er sich als Freiwilliger und wurde in Gent zum wichtigsten Verbindungsmann zur Jung-Flämischen Bewegung. 1917 war er in Berlin an der Gründung der dortigen Deutsch-Flämischen Gesellschaft beteiligt. Vgl. den Artikel zu Wirth von W. Dolderer in der *NEVB* (wie Anm. 8). Zu Wirth allgemein vgl. die kurze Biografie von Aat van Gilst: *Herman Wirth*. Soeterberg 2006, zu seinen Schriften Eberhard Baumann: *Verzeichnis der Schriften, Manuskripte und Vorträge von Herman Felix Wirth Roepers Bosch von 1908 bis 1993, sowie der Schriften für, gegen, zu und über die Person und das Werk von Herman Wirth von 1908 bis 1995*. Toppenstedt 1995.

¹⁸Conrad Borchling. Hendrik Conscience. In: *Quickborn* 9 (1916), 3. S. 86–94. hier S. 91.

¹⁹Franz Jostes: *Hendrik Conscience*. Mönchengladbach 1917. (Schriften der Gesellschaft zur Pflege der deutsch-flämischen Beziehungen. 2) S. 32ff.

²⁰Theodor Frings: *Über die neuere flämische Literatur*. Zwei Vorträge. Marburg 1918. S. 30.

²¹ebd., S. 68.

²²Man vgl. hierzu die Zusammenstellung von Hubertus Menke im *Internationalen Germanisten Lexikon*, die für sich spricht.

²³Irmgard Simon: Franz Jostes (1858–1925) Een Westfaals geleerde. In: *Wetenschappelijke Tijdingen* 35 (1976) Sp. 242–252.

²⁴Franz Jostes: *Die Vlamen im Kampf um ihre Sprache und ihr Volkstum*. Münster 1915. Eine mit Hilfe de Vreeses „zweite vermehrte und verbesserte Auflage“ erschien Münster 1916.

²⁵Ludwig Jäger: *Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik*. München 1998. Zur Geschichte des Bonner Instituts vgl. Marlene Nikolay-Panter. *Geschichte, Methode Politik*. Das Institut und die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920–1945. In: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.) *Griff nach dem Westen*. Münster etc. 2003. Bd. 2. S. 689–714.

²⁶Man vergleiche hierzu die über das Register zu erschließenden Stellen in Ludwig Jaegers Buch *Seitenwechsel* (wie Anm. 28).

²⁷Hans Teske: *Die Überwindung des Provinzialismus in der flämischen Literatur*. Brüssel 1943.

²⁸Joseph Otto Plassmann: *Ehre ist Zwang genug. Gedanken zum deutschen Altnenerbe*. Berlin-Dahlem 194. Von dem Buch war auch eine niederländische Übersetzung erschienen unter dem Titel *Ehr is dwang gnog. Gedachten over het Duitsche erfgoed der vaderen*. Amsterdam 1944. (Studiereeks der Germaansche Werkgemeenschap Nederland. 3) Der niederdeutsche Titel *Ehr is dwang gnog* steht als Kaminaufschrift im ehemaligen Krameramtshaus, dem heutigen Haus der Niederlande, in Plassmanns Heimatstadt Münster.

²⁹Elisabeth Deinhard: *Adolf von Hatzfeld. Leben und Werk*. Turin 1981. Die Verfasserin ist die Tochter des Dichters. Von Hatzfeld war 1937 Mitglied der NSDAP geworden und hatte sich in dieser Eigenschaft besonders für die Pflege der deutsch-flämischen Beziehungen engagiert. Seine Besuche und Lesungen in Flandern sind in zahlreichen Beiträgen von ihm und über ihn in der Zeitschrift *De Vlag* dokumentiert. Bereits Mitte der dreißiger Jahre hatte er ein Buch über den mit ihm befreundeten Felix Timmermans veröffentlicht: *Felix Timmermans. Dichter und Zeichner seines Volkes*. Berlin 1935.

³⁰Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926*. 2 Bde. Hrsg. von Ingeborg Schnack. Frankfurt/M. 1995. Hier Bd. 2. S. 37.

³¹Vgl. Hubert Roland: *Die deutsche literarische „Kriegskolonie“ in Belgien 1914–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-belgischen Literaturbeziehungen 1900–1920*. Bern 1999. - Ulrich Tiedau: *Kulturvermittlung in Kriegszeiten? Deutscher Auslandbuchhandel und Kulturpropaganda in Belgien während des ersten Weltkrieges*. In: *Buchhandelsgeschichte* 1998/4. S. B 189 - B 198. Bert Govaerts, *De kleine oorlog van Anton Kippenberg*. In: *Dietsche Warande & Belfort* 135 (1991) 6, 738–761.

³²Speziell zur flämischen Reihe vgl. Kap. 2 des in der vorigen Anm. genannten Buches von Hubert Roland (Anton Kippenbergs „flämische Serie“, S. 111–149).

³³Die Übersetzung von Severin Rüttgers ist eine von vier Neuübersetzungen des Romans *Der Löwe von Flandern*, der in den Jahren 1914–1918, den Jahren des 1. Weltkrieges also, seine größten Erfolge in Deutschland feiert. Insgesamt

erscheinen in dieser Zeit 15 Auflagen verschiedener Ausgaben. Zu den bibliografischen Nachweisen vgl. Herbert Van Uffelen. *Bibliographie der modernen niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung 1830–1990*. Münster 1993.

³⁴Heinz Sarkowski: *Der Insel-Verlag 1899–1999. Die Geschichte des Verlags*. Frankfurt/M. 1999. S. 168.

³⁵edb.

³⁶Irmgard Heidler: *Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930)*. Wiesbaden 1998. - Florian Triebel: *Der Eugen-Diederichs-Verlag 1930–1949. Ein Unternehmen zwischen Kultur und Kalkül*. München 2004. - Gangolf Hübinger (Hrsg.): *Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen-Diederichs-Verlag - Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme*. München 1996. - Justus H. Ulbricht (Hrsg.): *Romantik. Revolution und Reform. Der Eugen-Diederichs-Verlag im Epochenkontext 1900–1949*. Göttingen 1999.

³⁷Vgl. Detlev Schöttker. Kultureller Imperialismus. Charles de Costers belgisches Nationalepos „La légende d’Ulenspiegel“ und seine Rezeption in Deutschland. In: *Erich Klahns Ulenspiegel. Illustrationsfolgen zu Charles de Costers Roman*. (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek. 52) Wolfenbüttel 1986. S. 27–44.

³⁸Zu Walschaps wechselvollem Verlagsschicksal in Deutschland vgl. Lut Missinne. „Schönes Wetter. Mandus“. Gerard Walschap in Duitse vertaling. In: *Revisor* 27 (2000) 3. S. 4–20.

³⁹Zur Geschichte dieses Instituts vgl. Herbert Van Uffelen: *Geschichte des Instituts für niederländische Philologie der Universität zu Köln*. Mönchengladbach 1991. S. 10–16 sowie Marta Baerlecken/Ulrich Tiedau. Das Deutsch-Niederländische Forschungsinstitut an der Universität Köln 1931–1945 und der Aufbau des Faches Niederlandistik in der frühen Bundesrepublik. In: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.) *Griff nach dem Westen*. Münster etc. 2003. Bd. 2. S. 851–885.

⁴⁰Goyert. einer der produktivsten deutschen Übersetzer des 20. Jahrhunderts, der hauptsächlich aus dem Englischen und Französischen übersetzte. ist einem größeren Kreis literarisch Interessierter als erster deutscher Übersetzer von James Joyces Roman *Ulysses* (Zürich 1927) bekannt geworden. Vgl. auch Adolf Schulte, Georg Goyert (1884–1966). In: *Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark zu Witten* 88 (1990). S. 85–96. Der Versuch einer vollständigen Bibliografie von Goyerts Übersetzungen findet sich in dem von Wolf-Dieter Lepiorz bearbeiteten Band *In Witten geschrieben. Bibliografie von 1833 bis zur Gegenwart*. Witten 2002. S. 34–50. Zumindest bezüglich der Übersetzungen flämischer und niederländischer Autoren ist die Bibliografie lückenhaft. so fehlen u. a. auch die von Goyert übersetzten Bände aus Diederichs’ *Flämischer Reihe*. Weder Lepiorz noch Schulte gehen auf Goyerts besonderes Engagement in Sachen Flandern während beider Weltkriege ein.

⁴¹Zu den sonstigen Übersetzungen der drei Genannten vgl. Herbert Van Uffelen: *Bibliographie der modernen niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung 1830–1990* (Münster 1993).

Zu Wolfgang Cordan vgl. des Weiteren Wolfgang Cordan: *Die Matte. Autobiografische Aufzeichnungen*. Hamburg 2003 sowie Karlhans Kluncker/Claus Victor Bock. Wolfgang Cordan. In: Wolfgang Cordan: *Jahre der Freundschaft. Gedichte aus dem Exil*. Amsterdam 1982, S. 5–37.

Wenig bekannt ist über den Übersetzer Heinz Graef, vgl. hierzu Martha Baerlecken-Hechtle, Cyriel Verschaeve, ein Mythos in Deutschland? In: *Verschaevana*. Jaarboek 1993, S. 131–173, zu Heinz Graef siehe Anm. 51, S. 161f. Im selben Beitrag informiert M. Baerlecken-Hechtle auch über ihre eigene Person (S. 164, Anm. 55). Vgl. hierzu des Weiteren ihren in Anm. 38 genannten Beitrag.

⁴²Die Übersetzungen Hermanowskis sind über Herbert Van Uffelen: *Bibliographie der modernen niederländischen Literatur in deutscher Übersetzung 1830–1990* (Münster 1993) leicht erschließbar.

⁴³*Die Stimme des schwarzen Löwen. Geschichte des flämischen Romans* (Starnberg 1961). *Die moderne flämische Literatur* (Bern 1963) und *Säulen der modernen flämischen Prosa* (Bonn 1969).

⁴⁴Georg Hermanowski, *Twintig jaar voor Vlaanderen*. Kasterlee 1966.

**Organisieren Sie eine Veranstaltung
mit einem niederländischen Partner?
Die Euregio Rhein-Waal kann Sie dabei
vielleicht unterstützen oder sponsorn.**

Zu Fördermöglichkeiten und für weitere Informationen
nehmen Sie bitte Kontakt auf mit der Euregio Rhein-Waal,
Emmericher Straße 24, 47533 Kleve, Tel. 02821 79300.
Website: www.euregio.org, E-mail: info@euregio.org

Die Euregio Rhein-Waal fördert die
Deutsch-Niederländische Zusammenarbeit
im Grenzgebiet zwischen Rhein, Waal und Maas.



www.euregio.org

**BOEKHANDEL
GODERT WALTER**

Oude Ebbingestraat 53
NL-9712 HC Groningen
Telefoon 00.31.50-312 25 23
Fax 00.31.50-318 66 30
E-mail: gwalter@noord.bart.nl



Voor al uw Nederlandse boeken
Geen extra betalingskosten door onze Duitse Postgirorekening